

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und ähnliche Anzeigen die 3 gespalt. Kolonnen-Beile 50 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von U. Wey. Druck von E. U. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaistraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Gegenseitige Hilfe.

II.

Kropotkin schildert die Wirkungen der solidarischen Gemeinschaftsarbeit und der gegenseitigen Hilfeleistung bei den Wilden, bei den Barbaren und in der Stadt des Mittelalters. Im Haß gegen die Eigeninitiative unterdrückende Staatsmacht ist noch der „Anarchist“ Kropotkin zu erkennen, während sonst nichts an dem Buch die Bezeichnung Kropotkins als eines Anarchisten rechtfertigen würde. „Während es in einem wilden Land“, heißt es bei Kropotkin, „bei den Hottentotten, eine Schande wäre, zu essen, ohne dreimal laut gerufen zu haben, ob nicht jemand da sei, der das Mahl zu teilen wünsche, besteht jetzt alles, was der achtbare Bürger zu tun hat, darin, seine Armensteuer zu zahlen und den Verhungern den Hunger zu lassen.“

Ueber die Wirksamkeit des Gemeinschaftsgeistes bei der Städtebildung heißt es, daß die „Verschwörungen“, die „Brüderschaften“, die „Freundschaften“, nachdem das Joch der weltlichen und geistlichen Herren abgeschüttelt worden war, das Land mit schönen, prächtigen Gebäuden erfüllten, die dem Geiste freier Vereinigungen freier Männer Ausdruck gaben, und denen in ihrer Schönheit und Ausdrucksfülle seitdem nichts gleichkommen ist. „Sie hinterließen den folgenden Generationen all die Künste, all die Industrien, im Gefolge deren unsere heutige Zivilisation mit all ihren Verbesserungen und Versprechungen für die Zukunft nur eine Weiterentwicklung ist. Und wenn wir uns jetzt nach den Kräften umsehen, die zu diesen großen Ergebnissen geführt haben, dann finden wir sie — nicht im Geiste individueller Helden, nicht in der mächtigen Organisation riesiger Staaten oder den politischen Fähigkeiten ihrer Regenten, sondern in eben der Strömung gegenseitiger Hilfeleistung, die wir in der Dorfmark am Werke sahen und die im Mittelalter durch eine neue Form der Vereinigung belobt und neu gestärkt wurde, die derselbe Geist eingegeben hatte, die aber nach neuem Muster gebildet war — die Gilden.“

Mit heller Bewunderung spricht Kropotkin im letzten Teil seines Buches von der Wirksamkeit der modernen Arbeiterorganisationen: „Jeder hat von der ungeheuren Arbeitsleistung gehört, die von freiwilligen Arbeitern getan wurde, um die Unterstützung während des Londoner Dockarbeiterausstandes zu organisieren; von den Bergarbeitern, die, nachdem sie viele Wochen lang selbst arbeitslos gewesen waren, sowie sie die Arbeit wieder aufnahmen, pro Woche vier Mark in den Streikfonds zahlten; von der Bergarbeiterwitwe, die während des Arbeitskrieges in Yorkshire 1894 die Ersparnisse ihres Mannes zum Streikfonds beisteuerte, von dem letzten Laib Brot, der immer mit den Nachbarn geteilt wurde; von den Bergarbeitern in Radstod, die größere Gärten bei ihren Häusern hatten und 400 Bergarbeiter in Bristol einluden, ihren Anteil Kohl und Kartoffeln zu nehmen.“

Oder von der politischen Arbeiterbewegung: „Jeder erfahrene Politiker weiß, daß alle großen politischen Bewegungen um große und oft entfernte Ziele gingen, und daß die unter ihnen die stärksten waren, die die uneigennützigste Begeisterung hervorriefen. Alle großen historischen Bewegungen haben diesen Charakter gehabt und für unsere eigene Generation ist der Sozialismus in diesem Fall. „Bezahlte Agitatoren“, das ist ohne Zweifel der Lieblingssprecher derer, die nichts von ihm wissen. Die Wahrheit aber ist, daß — um nur von dem zu sprechen, was ich aus persönlicher Kenntnis weiß — wenn ich in den letzten 24 Jahren ein Tagebuch geführt hätte und darin all die Hingebungen und Aufopferungen gebucht hätte, die ich in der sozialistischen Bewegung erlebt habe, der Leser eines solchen Tagebuches das Wort „Heroismus“ fortwährend auf den Lippen hätte. Aber die Männer, von denen ich gesprochen hätte, waren keine Helden; es waren Durchschnittsmenschen, die von einer großen Idee entflammt waren. Jede sozialistische Zeitung — und es gibt Hunderte in Europa allein — hat dieselbe Geschichte von jahrelanger Aufopferung ohne Hoffnung auf Entschädigung, und in der überwältigenden Mehrheit der Fälle sogar ohne persönlichen Ehrgeiz. Ich habe Familien gesehen, die nicht wußten, wovon sie morgen leben sollten, der Mann in der ganzen kleinen Stadt wegen seiner Mitarbeit an der Zeitung boykottiert, und die Frau erhielt die Familie durch Nähen; und diese Situation dauerte jahrelang, bis sich die Familie ohne ein Wort des Vorwurfs zurückzog, etwa mit den Worten: „Macht ihr weiter, wir können nicht mehr.“ Ich habe Männer gesehen, die die Schwindsucht hatten und es wußten, und sich doch in Schnee und Nebel umhertrieben, um Versammlungen vorzubereiten; die ein paar Wochen vor ihrem Tode noch in Versammlungen sprachen und erst dann ins Spital gingen, etwa mit den Worten: „Freunde, mit mir ist's aus; die Ärzte sagen, ich habe nur noch ein paar Wochen zu leben. Sagt den Genossen, ich werde mich freuen, wenn sie mich besuchen kommen.“ Ich habe Tatsachen gesehen, wo man von „Idealisierung“ sprechen würde, wenn ich an dieser Stelle davon berichten wollte; und selbst die Namen dieser Männer, die jenseits eines engen Freundeskreises kaum bekannt sind, werden bald vergessen sein, wenn auch die Freunde nicht mehr am Leben sind. In der Tat weiß ich selbst nicht, was am meisten zu bewundern ist: die unbegrenzte Hingebungen dieser wenigen oder die Gesamtsumme kleiner Akte der Hingebungen von Seiten der großen Masse. Jeder verkaufte Stroh Zeitung, jede Versammlung, jedes Hundert Stimmen, die bei einer sozialistischen Wahl gewonnen werden, stellen eine Menge Energie und Opfer dar, von denen kein Außenstehender die geringste Vorstellung hat.“

Eine Arbeiterin, die in einem Armenviertel wohnte, erzählte Kropotkin: „Sie können sich keinen Begriff machen, wie sehr sie einander helfen. Wenn eine Frau für das Kind, das sie erwartet, nichts in Bereitschaft hat, oder nichts haben kann — und wie oft kommt das vor! — dann bringen alle Nachbarinnen etwas für das Neugeborene. Eine Nachbarin sorgt immer für die Kinder, und andre sehen immer schnell nach der Wirtschaft, solange die Mutter zu Bett liegt.“ „Wenn die Leute in den Arbeiterklassen einander nicht helfen würden“, sagt Kropotkin dazu, „könnten sie nicht bestehen. Ich kenne Familien, die fortwährend einander helfen — mit Geld, Nahrung, Feuerung, mit der Sorge für die Kinder, in Krankheits- und Todesfällen.“ Und weiter: „Das Bedürfnis nach gegenseitiger Hilfe und Unterstützung, das sich zuletzt in den engen Kreis der Familie oder der Nachbarn in den Mietskasernen, in das Dorf oder den Geheimbund der Arbeiter geflüchtet hatte, richtet sich nun auch in unserer modernen Gesellschaft wieder auf und beansprucht sein Recht, zu sein, was es immer gewesen ist: der Hauptfaktor zum weiteren Fortschritt. Das sind die Anschauungen, zu denen wir mit Notwendigkeit gelangen, wenn wir über all die Gruppen von Tatsachen gründlich nachdenken, die in den letzten beiden Kapiteln kurz ausgeführt worden sind.“

Das Buch Kropotkins klingt in die Sätze aus: „In der Betätigung gegenseitiger Hilfe, die wir bis in die ersten Anfänge der Entwicklung verfolgen können, finden wir also den positiven und unzweifelhaften Ursprung unserer Moralvorstellungen; und wir können behaupten, daß in dem ethischen Fortschritt des Menschen der gegenseitige Beistand — nicht gegenseitiger Kampf — den Hauptanteil gehabt hat. In seiner umfassenden Betätigung — auch in unserer Zeit — erblicken wir die beste Bürgschaft für eine noch stolzere Entwicklung des Menschengeschlechts.“

Diese Sätze bilden im Grunde auch das Programm der freien Gewerkschaften wie der modernen Arbeiterorganisationen überhaupt. Kropotkin liefert uns mit seinem Material gute Waffen, sowohl gegen den Individualismus der abseits stehenden Klassen, als auch gegen das anmaßende Herrmentum. Hat ja auch die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ bereits Kanonen gegen das Buch Kropotkins anfahren lassen. Kropotkin fehlt allerdings der Schlüssel der materialistischen Geschichtsauffassung, weswegen er sich einige Male mit irgendwelchen „Ideen“ hilft. Doch stört der Fehler nicht sehr. Wir können nur wünschen, daß das Buch viele Arbeiterleser findet.

Die Gewerkschaftsgenossen nehmen aus dem Buch auch die Lehre, daß der unvermeidbare Kampf der Arbeiter mit den sie bedrückenden und ausbeutenden Klassen zwar ausgefochten werden muß, daß aber innerhalb der Arbeiterklasse die solidarische Gemeinschaftsarbeit nicht nur die Kulturentwicklung fördert, sondern uns auch dem Zeitpunkt nähert, wo mit der Aufhebung der Klassen auch der Klassenkampf verschwinden wird.

Die freien Gewerkschaften im Jahre 1910.

I.

Dem „Correspondenzblatt“ Nr. 32 ist die statistische Zusammenstellung über die Gewerkschaftsorganisationen Deutschlands im Jahre 1910 beigelegt. Da wir über die Christlichen und die Christ-Sozialistischen Gewerkschaften schon berichtet haben, geben wir nachstehend die wichtigsten Zahlen und Angaben über die freien Gewerkschaften nach dem „Correspondenzblatt“ wieder.

Der Entwicklungsgang der Gewerkschaften Deutschlands lehrt uns, daß bestimmte durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingte Voraussetzungen gegeben sein müssen, um eine gewerkschaftliche Bewegung in größerem Maßstabe entstehen zu lassen. Mit genügender Zuverlässigkeit läßt sich dieser Entwicklungsgang erst nach dem Falle des Sozialistengesetzes, seit dem Jahre 1890, beobachten, obgleich die gewerkschaftliche Organisation schon Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts einsetzte. Aus der ersten Zeit der gewerkschaftlichen Bewegung fehlt es an näheren Ausweisen über den Umfang der Organisationen. Erst i. J. 1877 wurde durch eine von A. Geib aufgenommene Statistik ein zahlenmäßiger Ausweis über den Stand der Bewegung gegeben. Es wurden damals rund 50 000 Mitglieder in den Gewerkschaften gezählt. Die hoffnungsvoll entwickelte Gewerkschaftsbewegung wurde durch das Sozialistengesetz vollständig vernichtet, setzte jedoch wenige Jahre nach Erlaß des Gesetzes mit Gründung lokaler Fachvereine ein, denen bald die Zentralverbände folgten. Nach den von Prof. Oldenbourg den Polizeibehörden entnommenen Angaben sollen 1885 bereits 100 300 Mitglieder in gewerkschaftlichen Vereinigungen vorhanden gewesen sein. Im Frühjahr 1889 soll die Zahl 135 300 und im Frühjahr 1890 277 000 betragen haben. Die Ende 1890 von der Generalkommission aufgenommene Statistik wies 301 000 Mitglieder aus, doch dürfte diese Zahl in Wahrheit nicht vorhanden gewesen sein. In den folgenden Jahren trat ein Rückgang in der Mitgliederzahl ein und erst seit dem Jahre 1894 zeigt sich ein ständiges Anwachsen. Nun hat es aber, wie auch während des Sozialistengesetzes, ganz besonders aber nach dessen Aufhebung nicht an Agitation für die Gewerkschaften gefehlt, und doch berging ein Jahrzehnt nach dem Fall des Gesetzes, ehe es gelang, eine halbe Million Mitglieder für die Gewerkschaften zu gewinnen. In dem folgenden Jahrzehnt aber stieg die Mitgliederzahl auf eine Million und jetzt, nach weiteren sechs Jahren, ist die zweite Million

erreicht. Gewiß wird durch die Ausdehnung des Mitgliederkreises die Agitationskraft gestärkt und durch den inneren Ausbau der Organisation ihre Anziehungskraft erhöht, wie auch durch die Aussperrungstaktik der Unternehmer vielen Arbeitern die Erkenntnis von der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation beigebracht wird. Aber erst die Entwicklung der Industrie, die der Arbeiterschaft die ganze Hoffnungslosigkeit, je aus ihrem Abhängigkeitsverhältnis befreit zu werden, offenbarte, hat den Boden für eine kraftvolle gewerkschaftliche Bewegung geschaffen.

So erklärt es sich, daß innerhalb eines Jahrzehnts die Gewerkschaften in Deutschland von 580 000 auf 2 017 000 Mitglieder steigen konnten. Diese Tatsache zeigt aber auch die Unrichtigkeit der Behauptung der Vertreter der christlichen Gewerkschaften, daß das viel stärkere Anwachsen der Zentralverbände gegenüber den christlichen Organisationen vielfach dem Umstande zu danken sei, daß die Agitation für die ersteren schon vor fast 50 Jahren eingeleitet habe, während sie für die christlichen Gewerkschaften erst mit dem Jahre 1894 begann. Wäre dem so, dann müßten die Christ-Sozialistischen Gewerkschaften einen ganz andern Mitgliederbestand aufweisen, als es der Fall ist, denn ihr Verband wurde 1869, unmittelbar nach Gründung des „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbandes“, ins Leben gerufen und ihre Organisationsarbeit wurde nicht durch das Sozialistengesetz zertrümmert, ja nicht einmal behindert.

Es muß somit das größere Anwachsen einer Bewegung nicht davon abhängen, wieviele Jahrzehnte sie bereits vorhanden, sondern wohl davon, ob ihre Grundlage, ihre Tendenz und Taktik die richtige ist. Wäre dies bei den Gewerkschaften und den christlichen Gewerkschaften der Fall, so müßten sie andre Mitgliederzahlen aufweisen. Die ersteren, weil sie gleichzeitig mit den modernen Gewerkschaftsorganisationen ihre Tätigkeit begannen, die letzteren, weil sie zu einer Zeit einsetzten, in der der Boden für den Aufbau der gewerkschaftlichen Bewegung vorhanden war. Beide Organisationsrichtungen haben außerdem den heute nicht zu unterschätzenden Vorteil für sich, daß sie staatsbeherrschend sein wollen und vaterländische Gesinnung bei ihren Mitgliedern pflegen, im Gegensatz zu den „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften. Unter diesem Ausschlagbild hätte, wie die Dinge heute einmal liegen, der Erfolg dieser beiden Organisationsgruppen im letzten Jahrzehnt ein ganz anderer sein müssen, als er tatsächlich ist.

Die freien Gewerkschaften haben in einzelnen Jahren einen größeren Mitgliederzuwachs aufzuweisen, als heute die Gesamtzahl der Mitglieder der Christ-Sozialistischen Gewerkschaften und auch die der christlichen Gewerkschaften beträgt. Das dürfte wohl ein genügender Beweis dafür sein, daß die Arbeiterklasse erkannt hat, daß den Gewerkschaften eine andre Aufgabe zufällt, als christliche oder vaterländische Gesinnung zu pflegen. Sie nehmen sich in dieser Beziehung ein Beispiel an den Unternehmern, denen es nicht einfällt, sich nach dem Glauben oder der politischen Anschauung zu organisieren, wenn es gilt, ihre Interessen zu vertreten.

Für 1910 ergibt sich bei den freien Gewerkschaften im Jahresdurchschnitt eine Mitgliederzunahme von 184 631, während die Zunahme vom vierten Quartal 1909 bis zum vierten Quartal 1910 sich auf 235 453 beläuft. Dabei ist bei neun Verbänden ein Verlust von 2634 Mitgliedern eingetreten, während die andern 44 Verbände 238 087 Mitglieder gewonnen. Im vierten Quartal 1909 wurden 1 892 568, im ersten Quartal 1910 1 922 944, im zweiten Quartal 1 991 416, im dritten 2 069 356 und im vierten 2 128 021 Mitglieder gezählt.

Die Zahl der Verbände hat sich im Berichtsjahre von 57 auf 53 dadurch verringert, daß sich der Verband der Mühlenarbeiter mit dem Brauereiarbeiterverband vereinigte, der Verband der Schirmmacher an den Holzarbeiterverband angeschlossen hat und die Verbände der Hafenarbeiter, der Seeleute und der Transportarbeiter zusammengeschlossen haben.

Das Prozentverhältnis der Organisierten zu den Organisationsfähigen läßt sich für die einzelnen Organisationen noch nicht ausweisen, weil eine Abgrenzung der Agitationsgebiete nach den Ergebnissen der Berufszählung von 1907 noch nicht erfolgt ist. Jedoch lassen sich die bezüglichen Angaben für die Gewerbe- und Industriegruppen machen. Von den Gehilfen und Arbeitern im Alter von 16 Jahren und darüber waren organisiert in der Gruppe: Gärtner 9,15 Prozent, Bergbau 2,40, Industrie der Steine und Erden 20,22, Metallindustrie 31,41, Fabrikarbeiter 18,69, Textilindustrie 14,80, Papier- und Lederindustrie 35,53, Holzindustrie 35,60, Nahrungs- und Genussmittelindustrie 18,84, Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 21,00, Baugewerbe 33,21, Polygraphische Gewerbe 68,69, Handels- und Transportgewerbe 15,49, Gastwirtschaftsgehilfen 3,85 und Gemeindegewerkschaften 40,97 Prozent. Da die Gruppierung der Berufe in der Reichsstatistik nicht der Zusammensetzung unserer gewerkschaftlichen Organisationen entspricht, so ist es äußerst schwer, zuverlässige Berechnungen zu machen. Der vorstehend angegebene Prozentsatz wird auch nicht den Maßstab für die Stärke der Organisation bilden können, weil die Gewerkschaften sich auf bestimmte Gebiete konzentrieren, während die in kleinen Orten vereintsetzten tätigen Arbeiter und auch großindustrielle Gebiete, wie Oberhessen, für die gewerkschaftliche Bewegung noch nicht gewonnen sind.

Die Heranziehung der industriell tätigen Frauen zur gewerkschaftlichen Organisation ist im Berichtsjahre in erheblichem Maße gelungen. Die Zahl der weiblichen Mitglieder hat nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zur Zahl der männlichen Mitglieder eine Erhöhung erfahren.

Während 1909 ein Verlust von 4555 weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen war, ist 1910 eine Zunahme von 27 624 oder 20,8 Prozent eingetreten. Die 161 512 weiblichen Mitglieder gehören folgenden Verbänden an: Textilarbeiter 89 524, Metallarbeiter 19 810, Fabrikarbeiter 19 213, Tabakarbeiter 15 400, Buchbinder 12 308, Buchdruckereihilfsarbeiter 8965, Schneider 8060, Handlungsgehilfen 6882, Schuhmacher 6448, Transportarbeiter 5321, Holzarbeiter 4354, Gutmacher 3584, Bäcker und Konditoren 2844, Kürschner 1413, Porzellanarbeiter 1313, Brauerei- und Mühlenarbeiter 913, Zigarrensortierer 862, Gemeindefabrikarbeiter 861, Sattler und Portefeuilier 857, Lederarbeiter 854, Gastwirtschaftsgehilfen 601, Glasarbeiter 573, Blumenarbeiter 333, Bureauangestellte 189, Lagerhalter 119, Tapezierer 116, Fabrikarbeiter 60, Fleischer 48, Maler 39, Gärtner 37, Steinarbeiter 9, Schmiede 4, Glaser 2 und Friseur 1.

Die Finanzverhältnisse der Gewerkschaften hätten sich, wenn es nach dem Wunsch der Unternehmer gegangen wäre, im Jahre 1910 wesentlich verschlechtert müssen. Mit den Massenaussparungen verfolgen die Unternehmerverbände die Absicht, die Gewerkschaften finanziell lahmzulegen, um ihnen dann die Arbeitsbedingungen diktieren zu können. Diese läbliche Absicht verfolgte man im letzten Jahre mit der Aussparung der Bauarbeiter und der Werkarbeiter. Der Erfolg war aber der gleiche wie in den früheren Jahren, nicht eine Verminderung, sondern eine Stärkung der Finanzkraft der Gewerkschaften ist eingetreten. Die Einnahmen stiegen von 50 529 114 Mk. im Jahre 1909 auf 64 372 190 Mk. im Jahre 1910, der Passivbestand von 43 480 932 Mk. auf 52 575 605 Mk. Pro Kopf der Mitglieder macht das eine Einnahme von 31,91 Mk. und Vermögensbestand 26,06 Mk. Allerdings konnte dieses günstige Resultat nicht erzielt werden, ohne wesentlich erhöhte Anforderungen an die Mitglieder zu stellen. Aber, das ist gerade das erfreulichste Ergebnis, das die Aussparungsmanie der Unternehmer gezeitigt hat, erhöhte Opferwilligkeit der Gewerkschaftsmitglieder. Es wurden im Berichtsjahre an Extrabeiträgen, die von den Zentralverbänden ausgeschrieben waren, nicht weniger als 4 388 431 Mk. und von arbeitenden Mitgliedern in Streikorten 521 879 Mk., zusammen fast 5 Millionen Mk. gezahlt. Die Maurer zahlten 1 966 216 Mk., die Bauhilfsarbeiter 643 986 Mk., die Zimmerer 785 463 Mk., die Schiffsleute 210 348 Mk., die Dachbeder 25 940 Mk., die Holzarbeiter 593 379 Mk., die Schmiede 54 368 Mk., die Buchbinder 56 735 Mk. an Extrabeiträgen. Dieser Opferwilligkeit ist es zu danken, daß die Kämpfe mit mehr oder weniger Erfolg für die Arbeiter beendet werden konnten und die Pläne der Unternehmer vereitelt wurden.

Daneben ist aber auch im vergangenen Jahre Vorzüge getroffen, daß die regelmäßigen Einnahmen der Gewerkschaften gesteigert werden. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß gerade auf diesem Gebiete enorme Fortschritte zu verzeichnen sind, wie die nachstehende Uebersicht zeigt:

	Einnahmen		Rassen- vermögen
	pro Kopf der Mitglieder	pro Kopf der Mitglieder	
	Mk.	Mk.	Mk.
1891	6,68	9,62	2,56
1895	11,53	9,86	6,96
1900	13,89	11,89	11,38
1905	20,63	18,61	14,60
1906	24,62	21,88	14,98
1907	27,55	23,12	17,82
1908	26,50	22,96	22,30
1909	27,57	25,24	23,73
1910	31,91	28,71	26,06

Ist auch für 1910 die unüberhältnismäßige Steigerung der Einnahme pro Kopf der Mitglieder auf die Zahlung von Extrabeiträgen zurückzuführen, so ist andererseits doch auch eine Erhöhung der regelmäßigen Beiträge erfolgt. Es wurden 1910 an Beiträgen erhoben:

21-30 Pf. in 3 Organisationen	= 5,7 Proz.
31-40 " "	= 17,0 " "
41-50 " "	= 35,5 " "
über 50 " "	= 41,5 " "

Im Jahre 1909 dagegen hatten 7,0 Prozent der Organisationsmitglieder einen Beitrag von 21 bis 30 Pf. und 36,8 Prozent einen solchen von mehr als 50 Pf. pro Woche. Die genauen Ziffern sind aus folgender Zusammenfassung zu ersehen.

Es zahlten Wochenbeitrag:

Wochenbeitrag	Mitglieder	Proz.	1909 Proz.
21-30 Pf.	63 273	3,14	3,23
31-40 " "	122 035	6,05	6,92
41-50 " "	444 402	22,08	24,18
51-60 " "	519 713	25,76	27,52
über 60 " "	808 867	34,12	36,24
keine Beiträge	173 563	8,93	8,86

An regelmäßigen Verbandbeiträgen beteiligten die Verbände 48 357 229 Mk., während 1909 sich diese Einnahme auf 41 679 466 Mk. belief. Ferner wurden im Berichtsjahre beitragsfrei an: Gewerkschaften 451 618 Mk., streikenden Beiträgen 6 055 862 Mk., Zinsen 1 117 332 Mk. und sonstigen Einnahmen 3 472 803 Mk. abgesetzt mit dem vorerwähnten Extrabeiträgen 64 372 190 Mk.

Die absoluten Einnahmestimmen geben für die einzelnen Verbände keinen Überblick über die Leistungen der Mitglieder. Dieser kann nur gewonnen werden, wenn die Einnahme pro Kopf der Mitglieder berechnet wird. Hierbei ergeben sich überaus große Unterschiede. Während der Verband der Schuhmacher nur 7,64 Mk. Einnahme pro Kopf der Mitglieder hatte, verzeichnet der Verband der Steinmetzen 71,18 Mk. Im einzelnen ergeben sich, pro Kopf der Mitglieder folgende Einnahmen: Steinmetzen 71,18 Mk., Kupferarbeiter 68,47, Eisenarbeiter 64,20, Buchbinder 58,41, Zimmerer 57,42, Bauhilfsarbeiter 51,18, Holzarbeiter 48,05, Schmiede 45,02, Glaser 43,85, Schiffsleute 42,05, Holzarbeiter 39,44, Kupferarbeiter 36,44, Maurer 37,23, Metallarbeiter 34,96, Porzellanarbeiter 33,47, Tapezierer 33,25, Maler und Steinbildhauer 32,30, Zigarrensortierer 32,06, Lederarbeiter 30,82, Zerstörer 30,37, Köpfer 29,22, Brauerei- und Mühlenarbeiter 28,87, Buchbinder 28,37, Sticker 28,21, Tischlermeister 28,22, Dachbeder 28,05, Sattler und Portefeuilier 27,66, Steinmetzen 27,04, Fabrikarbeiter 26,71, Gutmacher 26,51, Gastwirtschaftsgehilfen 25,78, Kürschner 25,23, Maler 24,54, Zerstörer 24,41, Friseur 24,26, Holzarbeiter 24,04, Schmiede 23,71, Buchbinder 23,25, Zerstörer 23,24,

Bäcker und Konditoren 22,80, Gemeindefabrikarbeiter 22,55, Schneider 22,24, Gärtner 22,02, Tabakarbeiter 21,91, Bergarbeiter 21,86, Zivilmuster 21,28, Seeleute 21,08, Maschinisten 20,46, Fleischer 20,05, Textilarbeiter 18,35, Asphaltarbeiter 18,33, Buchdruckereihilfsarbeiter 17,63, Bureauangestellte 17,59, Blumenarbeiter 13,49, Handlungsgehilfen 12,91 und Schuhmacher 7,64.

Der Verband der Fabrikarbeiter ist in dieser, dem „Correspondenzblatt“ entnommenen Zusammenstellung vergriffen, wir tragen deshalb nach, daß die Jahreseinnahme unseres Verbandes 22,80 Mk. pro Mitglied beträgt, daß wir demnach in der Zusammenstellung an die 41. Stelle gehören.

Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung in Großbritannien.

Die Arbeitslosenunterstützung ist in den britischen Gewerkschaften im Allgemeinen gut ausgebildet; von den 1059 selbständigen Verbänden und Vereinen, die Ende 1908 existierten, machten 679 mit 1 829 914 Mitgliedern Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung, während bei 380 Organisationen mit 527 467 Mitgliedern Ausgaben für diesen Zweck nicht vorlagen. Ein statutenmäßiges Recht auf Arbeitslosenunterstützung haben 1 677 951 Mitglieder, aber davon haben 118 842 nur auf Arbeitslosenunterstützung Anspruch, 53 286 nur auf Unterstützung, wenn sie in die Zeit von einer Aussparung betroffen werden, 31 884 nur auf gelegentliche Unterstützung usw. Auf Arbeitslosenunterstützung am Ort haben im Vergleich 392 542 Gewerkschaftsmitglieder Anspruch, in den Metallgewerben 293 696, in den Textilgewerben 310 493, in den Transportgewerben 118 272, in jeder andern Gewerkschaft weniger als 100 000. Das Maximum der Unterstützung, beträgt am häufigsten über 9 bis 10 Schilling (ebensoviele Mark) in der Woche; ein solches Maximum konnten 606 452 Mitglieder beziehen, über 8 bis 9 Schilling dagegen bloß 200 460 Mitglieder, bis zu 5 Schilling 149 506 Mitglieder, über 12 bis 15 Schilling 142 090 Mitglieder, über 11 bis 12 Schilling 109 861 Mitglieder. Unterstützungen in anderer Höhe sind verhältnismäßig selten. Die Unterstützungsdauer währt für 184 832 Mitglieder bis zu 9 Wochen im Jahre, für 327 043 10-13 Wochen, für 484 450 14-26 Wochen, für 79 418 27-39 Wochen und für 341 415 40-52 Wochen im Jahre; volle 52 Wochen können 322 561 Mitglieder der britischen Gewerkschaften Arbeitslosenunterstützung am Ort beziehen. Nicht feststellbar war die Unterstützungsdauer bei 38 726 Mitgliedern. Im Ganzen ist das Unterstützungsausmaß und die Bezugsdauer in Großbritannien günstiger als in Deutschland, doch sind dabei zwei Dinge nicht zu vergessen: Erstens sind die Mitgliedsbeiträge in Großbritannien höher und zweitens legen die britischen Gewerkschaften auf gewerbliche Bewegungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen weniger Gewicht als die deutschen, so daß ihnen für das Unterstützungsweesen mehr Geldmittel zur Verfügung bleiben. Daß jedoch die deutsche Laktulie für die Mitglieder mehr vorteilhaft ist, braucht nicht erst erklärt zu werden.

Von den allgemeinen Arbeiterverbänden hat nur die Amalgamated Society of Gas Workers, Brickmasons and General Labourers die Arbeitslosenunterstützung obligatorisch eingeführt; sie stellt sich nach 52wöchiger Mitgliedschaft auf 6 Schilling die Woche und wird bloß vier Wochen hindurch gezahlt. Die „Workers Union“ hat die fakultative Arbeitslosenunterstützung; Mitglieder, welche 52 Wochen lang je 3 Pence (25 Pf.) zum Arbeitslosenfonds beisteuerten, haben auf Unterstützung von je 10 Schilling durch 6 Wochen und auf je 5 Schilling durch weitere 6 Wochen Anspruch. Außerdem zählt der Fabrikarbeiterinnenverein in Manchester Arbeitslosenunterstützung. Reiseunterstützung zahlen die Gas Workers, Brickmasons and General Labourers sowie der Arbeiterverband von Bristol, Westengland und Südwests (mit etwa 46 000 Mitgliedern), den das britische Arbeitsamt in seinen Berichten als Gewerkschaft klassifiziert, obwohl er eigentlich nur ein Unterstützungsverein ist, denn er zahlt keine Streikunterstützung. Im Jahre 1908 verausgabten alle allgemeinen Arbeiterorganisationen in Großbritannien 6130 Pfund Sterling für Arbeitslosenunterstützung, doch entfallen davon 5288 Pfund Sterling auf die National Amalgamated Union of Labour, welche ihren indirekt von Arbeitssämlingen betroffenen Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung gewährt (nicht aber jenen, die wegen Arbeitsmangels die Beschäftigung verlieren).

Die Papierfabrikarbeiter haben in Großbritannien drei Gewerkschaften und alle drei zahlen Arbeitslosenunterstützung. Die Original Society of Papermachers, die zwar schon seit dem Jahre 1800 besteht, aber nur 575 Mitglieder hat, zahlt bei einem Wochenbeitrag von 1 Schilling 10¹/₂ Pence (ca. 1,90 Mk.) Streik-, Arbeitslosen-, Alters-, Ueberbedungs-, Auswanderungs- und Ablebensunterstützung. Das Ausmaß der Arbeitslosenunterstützung beträgt 26 Wochen hindurch zehn Schilling und weitere 26 Wochen 8 Schilling. — Die 1890 gegründete National Union of Papermill Workers (809 Mitglieder) erhebt einen Wochenbeitrag von 4¹/₂ Pence und gewährt Streik-, Arbeitslosen-, Unfall- und Ablebensunterstützung sowie Rechtshilfe; nach 26wöchiger Mitgliedschaft kann eine Arbeitslosenunterstützung von 4 Schilling vier Wochen bezogen werden, nach 52wöchiger Mitgliedschaft steigt das Ausmaß auf 8 Schilling, die Unterstützungsdauer aber bleibt die gleiche. — Die Amalgamated Society of Papermachers (1155 Mitglieder) wurde 1894 durch Vereinigung mehrerer bis dahin selbständiger Organisationen gebildet; sie erhebt Wochenbeiträge von 4 bis 8 Pence (33 bis 66 Pf.) und zahlt den Mitgliedern der unteren Beitragsklasse Streik-, Arbeitslosen- und Ablebensunterstützung, den Mitgliedern der höheren Beitragsklasse außerdem auch Lebens-, Unfall- und Ablebensunterstützung. Nach 15wöchiger Beitragsleistung besteht in beiden Klassen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung bis zur Dauer von 48 Wochen; die Mitglieder der 4-Pence-Beitragsklasse erhalten 12 Wochen hindurch 7 Schilling und dann 3¹/₂ Schilling, die Mitglieder der 8-Pence-Klasse erhalten das doppelte Unterstützungsausmaß (quasi 14 Schilling, dann 7 Schilling).

Im Jahre 1908 verausgabte die Original Society of Papermachers für Arbeitslosenunterstützung 1137 Pfund Sterling, die National Papermill Workers wiederum für diesen Zweck 187 Pfund Sterling auf, die Amalgamated Papermachers 945 Pfund Sterling, alle drei Organisationen zusammen 2269 Pfund Sterling oder fast 1 Pfund Sterling pro Mitglied. Die Arbeiter der Gemischten Industrie haben in Großbritannien keine gewerkschaftliche Organisation.

Die Regierung plant nun die Einführung der obligatorischen finanziellen Arbeitslosenversicherung für die Bauarbeiter, Maschinen-, Schiff- und Wagenbauer; gegen einen Wochenbeitrag der Arbeiter und der Unternehmer von je 2¹/₂ Pence (21 Pf.), wozu der Staat ein Drittel zuzählt, soll nach 26wöchiger Beitragsleistung beim Eintritt von Arbeitslosigkeit eine wöchentliche Unterstützung von 6 bis 7 Schilling auf die Dauer von längstens 15 Wochen in 12 Monaten gezahlt werden, doch darf auf je fünf Beitragswochen eines Versicherungsjahrs eine Unterbrechungswoche treffen. Die Beitragsleistung beginnt bei unwillkürlicher Arbeitslosigkeit mit der zweiten, bei verschuldeter oder freiwilliger Arbeitslosigkeit mit der siebenten Arbeitslosenwoche. Die Durchführung der Versicherung soll dem Handelsministerium und den staatlichen Arbeitsnachweisen obliegen; weder Arbeiter noch Unternehmer haben in die Verwaltungsgeschäfte dreinzutreten, doch kann das Handelsministerium mit Organisationen der versicherungspflichtigen Arbeiter-Unternehmern treffen, wonach die Ausführung der finanziellen Unterstützung von den betreffenden Organisationen befohlen wird — selbstverständlich nur für die ihnen angehörenden versicherungspflichtigen Personen. Beim Eintritt eines solchen Uebernahmestandes hat die beteiligte Organisation Anspruch auf Rückzahlung eines Beitrags, der im Höchstfalle zwei Drittel der Summe ihrer Ausgaben für Arbeitslose (eigene und staatliche Unterstützung) gleichkommt.

Anßerdem soll allen Organisationen, die Arbeitslosenunterstützung zahlen, eine Subvention im Höchstmaß eines Sechstels ihrer Ausgaben für diesen Unterstützungszweck zugesprochen werden; bei Fortsetzung der Subvention bleiben Unterstützungsbeiträge von mehr als 12 Schilling pro Woche und Woche außer Betracht, je daß also vom Staat nicht mehr als 2 Schilling wöchentlich für das Mitglied bezogen werden können. Es auf diese Weise die erwartete bedeutende Ausdehnung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung erzielt wird, ist fraglich, da der Subventionsbeitrag zu bescheiden ist, um viele Organisationen zur Ausdehnung der Unterstützung zu veranlassen. E.

Papier-Industrie

Die Papierindustrie.

Wie bei den alten Ägyptern, Babyloniern, Ägyptern, Mauren, Römern und Chinesen, die Papierherstellung in hohem Ansehen stand, so ist sie heute eines der unentbehrlichsten Verbrauchsmittel der Kulturwelt geworden. Bildete doch das Papier eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Den Begriff, den wir von dem Wort „Papier“ heute haben, hatten unsere Vorfahren bei weitem nicht. Was wir heute als Hauptsache für den Begriff Papier anerkennen müssen, den Füllstoff, war bei dem „Papyrus“ der Römer — eine Benennung, die auf den syrischen Namen baboe zurückgeführt wird — nicht vorhanden.

Ein Papyrus bestand aus einem zusammenrollbaren Matze, das durch kreuzweises Aufeinanderlegen von Scheiben hergestellt wurde, die aus dem Hypergras, welches an den Flußufern Ägyptens und Syriens wächst, herausgeschnitten wurden. Nach Mitteilungen von Dr. Klemm werden auch heute noch von der Familie Guisepe Marx in Syrien bezogene Papyrusblätter hergestellt, und man versucht, diese Kunst wieder zu beleben.

Als man dann im Laufe der Zeit für den Papyrus aus dem Hypergras ein andres Produkt, welches demselben Zwecke diente, herzustellen vermochte, behielt man den Namen bei. Dieses kann man auch sehr in der Entwicklungsgeschichte verfolgen. Während der vielen Jahrhunderte haben dann die Wandlungen des Sprachgebrauchs ebenfalls ihr Teil dazu beigetragen, die Art und Weise der Herstellung sowie das historische in den Hintergrund zu stellen. Der Zweck — nämlich irgendeinen Gebrauch festzuhalten, und zwar mit der in damaliger Zeit erst in den Anfängen begriffenen Schrift (sog. Keilschrift der Ägypter) — war eben in den Vordergrund gerückt und zur Hauptsache geworden, um somit die erste Wandlung des Begriffes zu vollziehen.

Zwar haben sich die Völker des Altertums auch ohne den Papyrus der Schrift bedient. An den Steinwänden der Pyramiden (bei Abutir, Alexandria usw.) bereinigten Hieroglyphen das Andenken an die Herrscher Ägyptens vor 4000 Jahren. Keilschriften an den Ruinen von Babylon und Ninive verzeichnen die Geschichte der assyrischen und babylonischen Reiche bis 2000 Jahre v. Chr. Auch die ältesten Keilschriften der Germanen, die sog. Runenzichen, befinden sich auf Stein, Metall oder Holzplatten.

Lange Zeit, viele Jahrhunderte, war dann der Papyrus Kleinherren im alten Schrifttum. In der Nationalbibliothek zu Paris befindet sich eine solche Papyrusrolle, welche aus dem Jahre 3500 v. Chr. stammt, also ca. 5400 Jahre alt ist.

Die Ägypter, als Kulturvölker bekannt, betrieben dann auch Jahrtausende lang gewerbemäßig diese Fabrikation. Der Hauptplatz war Alexandria; von hier aus ging auch der Handel in alle Welt. Als Weltmarkt damals unter den Ägyptern nur der östliche Teil des Mittelmeeres bekannt. Wie sehr die damalige Papierindustrie in Blüte stand und welchen Wert dieselbe hatte, wissen wir aus der Geschichte Roms. Firmus, der römische Statthalter in Ägypten, rühmte sich, so viel Papier zu besitzen, daß er eine ganze Armee davon erhalten könne. Weiter erzählt die Geschichte Roms, daß unter dem Kaiser Tiberius wegen zu hoher Papiersteuer sogar ein arger Papierkrieg ausbrach, der nur dadurch beschwichtigt werden konnte, daß der Kaiser alles vorhandene Papier zusammenbringt und vom Senat gleichmäßig verteilen ließ.

Als erster Konkurrent des Papyrus erscheint dann das Pergament. In den ersten Jahrhunderten der jetzigen Zeitrechnung wird der Zurechtung der Tierfelle erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. Die Entdeckung und Geschichte Karthagos sowie ihres Helden Hannibal sind eng damit verknüpft. Das Leder hatte bereits bei den Perlern Bedeutung für Schriften erlangt. Ihre heiligen Bücher waren aus 1200 Ochsenhäuten geflochten. Im 4. Jahrhundert gewinnt dann das Pergament hohe Bedeutung, um bis ins 15. Jahrhundert sich zu behaupten. Als älteste erhaltene Urkunde ist ein Bruchstück der gotischen Bibelübersetzung des Bischofs Wiflas zu erwähnen, welche 385 n. Chr. auf Purpurpergament geschrieben ist und im schwedischen Städtchen Upsala aufbewahrt wird.

Die Preise der oben erwähnten Papierarten waren, selbst den Verhältnissen entsprechend, sehr hoch. So teilt z. B. der Papierhistoriker Karabacel mit, daß im 8. und 9. Jahrhundert n. Chr. unter der Herrschaft der arabischen Kalifen, also zur Zeit, als die gefüllten Papiere den Papyrus bereits zu verdrängen begannen, eine Papyrusrolle aus der arabischen Fabrik in Ägypten von dem normalen, als „Kartas“ bezeichneten Format 2 Meter lang, 0,60 Meter breit war und ¹/₄ Dinar = 1,38 Mk. kostete.

Dr. Paul Klemm teilt die Geschichte der Papierfabrikation in fünf Hauptteile ein:

1. Die ostasiatische Urgeschichte der Papierfabrikation.
2. Die arabisch-maurische Periode der Herstellung von Papier, hauptsächlich unmittelbar aus Rohfasern, vom 8. Jahrhundert an.
3. Die mittelalterliche, fünfjährige Periode der Handpapiermacherei, die nur Lumpen verwandte, vom 13. Jahrhundert an.
4. Die neuzeitliche Periode der Maschinenfabrikation, die zunächst ebenfalls noch auf Lumpen als Rohstoff angewiesen war, vom 19. Jahrhundert an.
5. Die gegenwärtige Periode der Erschließung des Holzes als Hauptrohstoff seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Der Klemme die in so hoher Blüte gestandene ägyptisch-babylonische Papiermacherei nicht besonders berücksichtigt, soll hier nicht unterlassen werden. Sie läßt sich weder der ostasiatischen an reihen, noch der arabisch-maurischen einreihen. Sicher ist aber, daß sie dieselbe, ja vielleicht noch weit größere Bedeutung für die Kulturentwicklung gehabt hat.

Das chinesische Vell hat auch einstmalig auf einer, den Verhältnissen entsprechenden hohen Kulturstufe gestanden. Lange vor Christi Geburt hat dieses Vell bereits Blätter, welche zur Schrift dienten, aus verfüllten feinen Pflanzenfasern hergestellt. Auch hier erzählt die Geschichte, daß im Jahre 123 v. Chr. der gelehrte Meister Tsai-Lün die Papierherstellung verbesserte. Er ließ aus dem Wasse des sog. Papiermaulbeerbaums, untermischt mit Gewebehäuten, Papier fertigen. Der abgezogene und eintrocknete Saft wurde zunächst im Wasser zum Faulen gebracht, wodurch die Fasern getrennt wurden. Diese wurden dann gewaschen und in Keil gelegt, worauf sie sorgfältig gereinigt, durch Schlägen oder Stampfen zerleinert und in Wasser zu einem Brei verrieben wurden. Dieser wurde aus der Breiütte auf ein Sieb aus feinen Bambusstäben geschöpft, auf den die Fasern durch Schütteln vollends verfilzt und zu einem dünnen Blatte gereinigt wurden. Dieses ward nach dem Trocknen geplatet und mit Stärke präpariert oder geleimt, wodurch die Saugfähigkeit des Stoffes beseitigt und dieser selbst gefestigt wurde. (Es ist dieses bereits ein Erzeugnis ganz in der Art der heutigen Produktion. Durch ihre der Außenwelt gegenüber geübte Abgeschlossenheit ist dann dieses an Zahl gewaltige Vell auf ein und derselben Kulturstufe — möchte man sagen — stehen geblieben.)

Der Wiener Professor Karabacel konnte auf Grund seiner Studien an dem wertvollen Fund, dem jahrhundertlang im Wüstenland gelegenen und wieder ans Licht geforderten Papyrus „Graberzog Rainer“ (eine Sammlung von über 30 000 Dokumenten auf Papyrus, Pergament und Papier aus Bibliotheken der alten ägyptischen Städte El-Fajum und Ushmunin) nachweisen, daß das erste Papier aus China im Orient 751 n. Chr. von Kinesen hergestellt wurde. — In dem erwähnten Papyrus „Graberzog Rainer“ hat dann Professor G. M. Briquet, Genf, eine alte arabische Abhandlung gefunden, welche eingehend über die Papierfabrikation der Araber bis zur ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts berichtet. Danach sind nur alte Schiffstau und gebrauchte Gewebe, also Lumpen, benutzt worden.

Den Kriegszügen der Araber folgend, verbreitete sich die Papiermacherei alsbald nach Westen. Im 9. bzw. 10. Jahrhundert hält die Kunst in Italien und Spanien, etwas später dann im heutigen Frankreich durch die zurückkehrenden Kreuzfahrer ihren Eingang. In Italien besonders entwickelt sich dann eine bedeutende Industrie des Papiermachens. Alte, noch heute erhaltene Urkunden erwähnen die rühmlich genannte Papiermühle beim Schloß Fabriano bei Ancona, deren Erzeugnisse dem Forscher und Interesselenten heute noch als vorzüglich erhaltene begehen, um das Jahr 1340. Bis ins 16. Jahrhundert spielen Papier italienischer Erzeugung eine dominierende Rolle in den Urkunden auch der deutschen Archiw. — Bei dem sich langsam entwickelnden

Handel und Wandel kam die Papierindustrie auch nach dem heutigen Deutschland. In welchem Jahre, steht jedoch nicht genau fest. Der erste deutsche Papiermühlenspeicher, der einwandfrei urkundlich nachweisbar ist, hieß Wilmann Strome in Nürnberg (1328—1407). Er beschäftigte zum Bau und Betrieb seiner Papiermühle lombardische Papiermachergehilfen. Wilmann war Nürnberger Ratsherr und Kaufmann, erbaute die Mühle 1328 und beschäftigte drei Gesellen. Nach der damaligen Nürnberger Stadtrechnung kostete das Buch Papier etwa 1 M., das Reis also 20 M. Es entstanden dann die Papiermühlen in Straßburg 1408, Rempten 1477, Augsburg 1482, Breslau 1490 ufm. Die sog. Klopfermühle in Chemnitz soll ebenfalls bereits 1389 erbaut sein. In Sachsen, wo die Papierindustrie stark vertreten ist, entstanden die einzelnen Mühlen erst später. Und dem Wanderer, der heute Sachsen durchzieht, offenbaren sich an Stelle der damaligen Mühlen große moderne Papierfabriken. Es dürfte hier interessieren, die einzelnen Orte nebst der urkundlich erwähnten Jahreszahl der Gründung einer Papiermühle anzuführen:

Naumen 1511, Woidau 1523, Kolditz 1543, Freiberg 1540, Penig 1537, Königstein 1565, Obereschlema 1624, Reme 1700.

Witten in dieser Entwicklung der Papierindustrie tauchen der Metallstich und der Holzstich, die Vorläufer der Buchdruckerkunst, auf. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist die Kunst erfunden, mit beweglichen Lettern ganze Bücher zu drucken. Und nun, unter diesem fördernden Einfluß, nahm die Papierindustrie stetig zu.

So wie sich alles vervollständigt und entwickelt hat, so auch die Papierfabrikation. Die bisherige Herstellung aus Lumpen konnte bei weitem den Bedarf nicht mehr decken. Die Erschließung anderer Rohstoffe ward zur zwingenden Notwendigkeit. Das hauptsächlichste Material zur Holzstoffgewinnung liefern heute wegen ihrer langen, geschmeidigen und leicht verarbeitbaren Fasern die weichen Nadel-, vorzuziehen auch Laubböcher: Fichte und Tanne hauptsächlich, auch Linde und Pappel. Der gewonnene Holzstoff dient nur zur Herstellung von gewöhnlichen Papierforten und Pappen. Hierin machen sich ja oft noch kleine Holzstücken und Reste bemerkbar. Daburch wurde zum Teil die mechanische Verwertung des Holzes in der Papierbranche zurückgedrängt, die chemische Verarbeitung des Holzes in der Großindustrie wuchs aus zur Zellulosefabrikation. Es werden dieselben Holzsorten bevorzugt. Die Zellulose selbst kann nur durch Ausschluß von Holz gewonnen werden; es werden hierzu Chemikalien verwendet, die je nach der Verschiedenheit verschiedene Verfahren bedingen. Am gebräuchlichsten sind das Natron- und das Sulfitverfahren. Das Natronverfahren basiert auf der Anwendung des Natriumcarbonats oder Schwefelnatriums. Natrium hat den Nachteil der Kostspieligkeit. Schwefelnatrium wirkt aber wieder durch Gase und Dämpfe sehr schädlich auf die Gesundheit ein; im Kostenpunkt ist es erheblich billiger. Das Sulfitverfahren ist das gebräuchlichste, „System Mischverfahren“, nach dem Erfinder genannt. Es gründet sich auf die Anwendung von Kalziumbisulfit, einer Auflösung von Schwefelsäurem Kalzium in wässriger, schwefeliger Säure. Die Zellulose findet in der Papierbranche ihre Hauptverwendung. Auch zu andern Artikeln wird sie gebraucht.

Das Verdienst der Entdeckung des Holzsaftstoffes gebührt dem 1816 in Hainichen geborenen Tuchmacher Gottlob Keller. Seine eigenen Versuche waren teilweise von Erfolg, als eine elementare Gewalt seine bei Reichenhain im Erzgebirge gelegene Mühle zerstörte. Als armer Mann stand er verlassen da. Im Jahre 1846 schloß der Direktor der Waupener Papierfabriken, Heinrich Völter, mit Keller einen Vertrag ab, nach welchem er eine Entschädigung für die Abtretung des Ausnahmsrechts erhielt. Beide erwarben auf fünf Jahre ein Patent. Nach Ablauf konnte Keller die nötigen Mittel zur Erneuerung nicht wieder aufbringen und mußte Völter seine Erfindung allein überlassen. Er bat diesen, seiner später zu gedenken. Die Erfindung brachte großartigen Gewinn. Des armen Kellers hat der undankbare Mann nicht wieder gedacht. Keller lebte bis zu seinem Tode in Krippen bei Schandau unter ärmlichen Verhältnissen. Im Jahre 1893 ließen ihn die deutschen Holzpapierfabrikanten eine Ehrenrente von 12 000 M. überreichen. In seiner Vaterstadt Hainichen bei Chemnitz erhielt sich ein Denkmal ihres „Ehrenbürgers“ Keller.

Undant ist der Welt Lohn! Millionen und aber Millionen werden aus der Erfindung geschaffen; der Erfinder selbst muß in Not und Elend zugrunde gehen. Und so steht es auch heute noch in der Papierindustrie. Die Papierproleten schafften den Wert; der Anteil, den sie am Wert haben, spottet jeder Beschreibung. Diese Verhältnisse sowie die der modernen Produktion einmal näher zu beleuchten, soll einer nächsten Arbeit vorbehalten bleiben.

Paul Schneider.

⊕ Papierfabrikation und Waldverwüstung.

Zu wie großem Umfang das Holz zur Papierfabrikation herangezogen wird, dafür gibt Dr. Ernst Schmalze in seinen kürzlich erschienenen „Streifzügen durch das nordamerikanische Wirtschaftsleben“ interessante Beispiele. Er erzählt, daß in Nordamerika 1867 Papier als Produkt der Holzverarbeitung aufgenommen sei, daß sich aber bis 1890 die Herstellung in bescheidenen Grenzen gehalten habe. In den letzten zwanzig Jahren aber hat in Amerika wie in Westeuropa die Fabrikation von Holzpapier so zugenommen, daß sie alle neueren Arten der Papierfabrikation übertrifft. 1867 hatten die Waldungen der Neuengland-Staaten, Newports und Pennsylvania von den zur Fabrikation verwendeten Bäumen solche Bestände, daß man glaubte, sie würden für immer genügen, heute sind diese ganzen Bestände verschwunden, die Papiermühlen müssen das Rohmaterial von weither herbeiführen. Von 1900—1905 ist der Verbrauch von Holzpapier in Nordamerika von 3 1/2 bis auf 5 1/2 Milliarden Pfund gestiegen, d. h. um 56 Prozent. Und braucht im Jahre 1900 die Zeitungen etwa 1 Milliarde Pfund, so belief sich 1905 ihr Bedarf auf 1,8 Milliarden Pfund. Die Anlagensätze sämtlicher amerikanischen Zeitungen soll im Jahre 1880 2 Milliarden Exemplare betragen haben; 1905 dagegen 10 1/2 Milliarden. 1870 kamen auf jeden Bewohner der Vereinigten Staaten 89 Zeitungs- und Beizschriftenexemplare; diese Zahl hob sich in den nächsten zehn Jahren nur um ein geringes, auf 112; dann aber folgte die Zeit des gewaltigen Anschwellens; 1890 waren es schon 72, 1900 103 und 1905 125 Exemplare. Dazu kommt noch, um den steigenden Bedarf an Holzpapier für die Presse zu erklären, die Vergrößerung des Umfangs der Zeitungen in den letzten dreißig Jahren. Gatten 1880 1000 Exemplare im Durchschnitt 91 1/2 Pfund gewogen, so war dieses Gewicht 1890 auf 118,4, 1900 auf 137,3 und 1905 auf 176,4 Pfund gestiegen; denn der durchschnittliche Umfang der Zeitung hatte sich in diesem Vierteljahrhundert von 4,4 auf 8,8 Seiten gehoben, d. h. gerade verdoppelt.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Die Organisation der Landarbeiter

hat in den zwei Jahren ihres Bestehens erfreuliche Fortschritte gemacht. Der Verband hat in 425 Ortsgruppen bereits über 11 000 Mitglieder vereinigt. Ueberall, wohin die Vertreter des Verbandes kamen, in den Dörfern und auf den Gutshöfen fanden sie freudige Zustimmung und das Verständnis der Redigierten für ihre Lage. Der Verbandsvorstand hat das Organisationsgebiet in fünf Bezirke geteilt. In dem ersten Bezirk, der außer den Provinzen östlich der Elbe die Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein, Westfalen, Hessen-Nassau, außerdem die Bundesstaaten Oldenburg, Lippe-Deimold, Schaumburg-Lippe, Waldeck und Hessen und die drei Hansestädte umfaßt, zählt der Verband in 86 Ortsgruppen 2437 Mitglieder. Der zweite Bezirk, der die beiden Mecklenburg und Pommern umfaßt, hat in 67 Ortsgruppen 2051 Mitglieder. In dem dritten Bezirk gehören außer der Provinz und dem Königreich Sachsen noch Braunschweig und die thüringischen Fürstentümer. Hier hat der Verband in 110 Ortsgruppen 2943 Mitglieder. Der vierte Organisationsbezirk ist Bayern reichs des Rheins mit 88 Ortsgruppen und 2001 Mitgliedern. Der fünfte Bezirk umfaßt Süddeutschland mit Württemberg und Baden, Elsaß-Lothringen, die Rheinpfalz, Rheinhessen und die Rheinprovinz mit 74 Ortsgruppen und 1800 Mitgliedern. Also über ganz Deutschland sind die Mitglieder verteilt. Ein erfreuliches Zeichen, das auf eine gute Zukunft schließen läßt.

Der Verbandsvorstand berichtet, daß in 400 Ortsgruppen die Mitglieder der Geschäfte selbst leiten. Diese Aufgabe läßt sich erst vollumfänglich nicht nur in ihrem Arbeitsverhältnis, sondern oftmals auch in ihrem Wohnverhältnis lösen. Mühseligst fordert man von den Arbeitern den Antritt aus der Organisation, man droht ihnen mit Entlassung, wenn sie nicht darauf eingehen wollen, treibt ihnen die Versammlungsorte ab und sorgt dafür, daß sie keine Wohnung bekommen, wenn sie nicht zufällig selbst eine Hütte ihrer eignen nennen. Selbst körperlichen Handgreiflichkeiten sind die Personen ausgesetzt, die als Mitglieder aber gar als Leiter der Organisation bekannt sind. Jochereis sind die Fälle,

in denen der Verband wegen solcher Vorkommnisse den Mitgliedern seine hilfreiche Hand bot und ihnen zu ihrem Rechte verholfen hat. So hat der Verband während der Zeit seines zweijährigen Bestehens außer den Fällen, die auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung und des Vereinsrechts liegen, in 69 Fällen, bei denen es sich um Vorenthaltung von Arbeitslohn, um rechtskräftige Entlassung, grobe Mißhandlung und ähnliche Delikte handelte, die Rechte der Mitglieder erstritten, wobei ihnen eine Summe von rund 8000 M. nachträglich ausgezahlt werden mußte. Unschöne Summen hat der Verband auch für Krankenunterstützung, an Gemächereite usw. gezahlt, so daß er in Wirklichkeit als der beste Freund der Landarbeiter angesehen werden darf.

Wir glauben, daß diese Erfolge auch diejenigen in den Reihen unseres Verbandes von der Notwendigkeit einer selbständigen Landarbeiterorganisation überzeugt haben, die vor drei Jahren in München der Abtrennung der Landarbeiter von unserm Verband noch ablehnend gegenüberstanden.

Gegnerische Gewerkschaften.

Die politisch Neutralen.

Der „Regulator“, das Blatt des Hirsch-Dunderschen Metallarbeitergewerkschafts, nennt es eine „unwahre Behauptung“, daß zwischen christlichen Gewerkschaftsführern und Angestellten der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaft „Abmachungen“ bezügl. der Reichstagswahlen getroffen worden seien. Kurz und knapp, um nicht sagen zu müssen, was denn nun eigentlich bei der in der Presse erwähnten Konkurrenz verhandelt worden ist.

Etwas weniger verschlüsselt ist indes die „Westfälische Post“, das Düsseldorfener Blatt der Hirsch-Dunderschen in Rheinland-Westfalen. Sie schreibt, daß in einer Notiz der sozialdemokratischen Zeitungen: „Gewerkschaftliche Sammlungsliste gegen die Sozialdemokratie“ auf eine Konkurrenz hingewiesen worden sei, „die vor einiger Zeit durch den früheren Minister Freiherrn von Berlepsch zwischen Führern der Gewerkschaften und christlichen Gewerkschaften herbeigeführt wurde“. Es soll sich da aber nur um den Versuch gehandelt haben, „diese beiden Gewerkschaftsrichtungen zu veranlassen, die gegenseitigen Bekämpfungen herabzumildern und ein erträgliches Verhältnis in dem nun einmal nicht ganz anzufechtenden Konkurrenzlumpen der Arbeiterorganisationen herbeizuführen“.

Also doch! Welche Wirkungen und welche Folgerungen diesem „erträgliches Verhältnis“ entspringen sollen, liegt wahrhaftig nicht im Dunkeln, wenn auch erklärt wird, daß sich die Konkurrenz mit „Fragen der Reichstagswahl nicht befaßt“ habe.

Daß das „erträgliches Verhältnis“ mit dem Zentrumschristentum gerade zurzeit verträglich genug ist, scheint auch die „Westfälische Post“ zu fühlen, denn sie sucht sich und die Hirsch-Dunderschen damit zu bedenken, daß sie erklärt, die Hirsch-Dunderschen hätten auch stets versucht, ein erträgliches Verhältnis mit den freien Gewerkschaften herbeizuführen, was aber nicht gelungen sei.

Wenn es nun also mit den Zentrumschristen besser gelingt, dann geht vielleicht auch der alte Wunsch des Begonnenen Berlepsch in Erfüllung, der bekanntlich die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften zum Sterben gern in den Konkurrenz des antizösozialdemokratischen, „patriotisch-nationalen“ deutschen „Arbeiter“-Kongresses einschleichen möchte. Bisher war den Hirsch-Dunderschen diese zentrumschristlich-antizösozialdemokratische Sache denn doch zu unaufrichtig.

Man wird ja bald erfahren, nach welcher Richtung hin das „erträgliches Verhältnis“ zwischen den Hirsch-Dunderschen und den Zentrumschristen wirken soll. Im Arbeiterinteresse sicher nicht.

Streiks und Lohnbewegungen.

Streiks und Differenzen in Elmshorn, Ermleben (Kallweert), Ostrow, Halle a. S. (Zementfabrik), Garburg (Delabrit „Zementwa“), Seidenheim, Gütersloh-Neuerwer, Magdeburg (Chemische Fabrik), Rürnberg (Kohlenstaubfabrik, Speditionsindustrie), Offenbach.

Buzug nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten.

— **Ludwigshafen a. Rh.** Der Kampf in der Badischen Anilin- und Sodafabrik ist nach fast fünfwöchiger Dauer ohne Erfolg beendet. Es wurde die Wiederaufnahme der Arbeit zu Montag, den 21. August, beschloffen.

— **Lohnbewegungen und Differenzen im Monat Juli im Gau 15. Bergedorf.** Der Streik in der Stauffrofabrik von S. W. Kämder ist nach sechswöchiger Dauer beendet. Die Verhandlungen zwischen den Firmeneinhabern und den Vertretern der Arbeiter führten zu folgenden mündlichen Vereinbarungen: Die Arbeitszeit wird am anderenhalb Stunden pro Woche gekürzt; bei Wegfall der Wesperrampe an den übrigen Werktagen tritt an den Sonnabenden um 1/2 Uhr mittags Arbeitslohn ein. Der Anfangslohn wird sowohl für die Arbeiter als auch für die Lohnarbeiter wie folgt festgesetzt: Auf Löhne von 40 Pf. und darüber wird ein Zuschlag von 1 Pf. pro Stunde gewährt. Der Anfangslohn für Maschinenführer soll in Zukunft anstatt 45 Pf. 52 Pf. und für Dreher 55 Pf. betragen; außerdem erhalten die Handwerker und der Heizer auf die vor dem Streik bezahlten Löhne einen Zuschlag von 2 bis 10 Pf. pro Stunde. Ueberzeitarbeit wird pro Stunde mit 12 Pf. mehr vergütet. Unter den gegebenen Bedingungen beschloffen die Streikenden in einer am 26. Juli stattgefundenen Versammlung die Beendigung der Bewegung. Nachdem sämtliche Arbeitswilligen entlassen waren, erfolgte am 1. August die Aufnahme der Arbeit.

— **Lüneburg.** Nach einer zwischen der Direktion des hiesigen Eisenwerks und der Arbeiterchaft getroffenen schriftlichen Vereinbarung erzielten unsere Verbandskollegen, die Hilfsarbeiter und Puzer, Lohnaufschläge von 2 bis 7 Pf. pro Stunde.

— **Pinneberg.** Nachdem die Lohnbewegung in den Vereinigten Leberleinsfabriken in Ueteren einen für die Arbeiter günstigen Abschluß gefunden hat, hätte man eigentlich erwarten sollen, daß auch die Betriebsleitung der hiesigen Filiale der W. L. F., früher Jens u. Ehlers, den Arbeitern den für die Ueterer Fabriken vereinbarten Lohn anstandslos bezahlen würde. Aber weit gefehlt! Die Betriebsleitung hatte den Lohn für das Sommerhalbjahr von 36 auf 40 Pf. bereits in diesem Frühjahr „freiwillig“ erhöht und schien damit die Lohnfrage als endgültig erledigt zu betrachten. Die Arbeiter sahen sich deshalb veranlaßt, der Firma eine Eingabe zwecks Erhöhung des Stundenlohns auf 42 Pf. nebst entsprechender Entschädigung für Ueberzeitarbeit zu unterbreiten. Nach mehrmaligen Verhandlungen bewilligte die Betriebsleitung auch für das Winterhalbjahr eine Lohnzulage von 4 Pf. und vom 1. Januar 1912 an eine weitere Zulage von 2 Pf. pro Stunde für sämtliche Arbeiter. Das Angebot wurde akzeptiert.

— **Ederzförde.** Die Arbeiter der Firma S. F. Timm, Holzgeschäft, die nur zu einem Bruchteil organisiert sind, reichten auf eigene Faust eine Forderung auf Erhöhung des Stundenlohns von 32 auf 35 Pf. ein. Obwohl die Forderung angesichts der Hungerlöhne als durchaus berechtigt bezeichnet werden mußte, wurden die Arbeiter kühngehend entlassen. Die organisierten Arbeiter beschloffen, den Betrieb bis auf weiteres zu meiden, wogegen die Indifferenten tags darauf wieder zu Kreuze zogen. — Auf dem Vorpostenstand hatte die Firma Häbscher u. Brade in Schleswig einer Anzahl Arbeiter den Abruch einer Steinbohrung in Alford übergeben. Für das Aufbrechen der Steine war mit dem Firmeneinhaber ein Preis von 35 Pf. pro Quadratmeter, für das Begleichen der Steinmassen ein solcher von 30 Pf. mündlich vereinbart worden. Kurz vor Beendigung der Arbeit jedoch weigerte sich die Firma einzuhalten, den vereinbarten Preis zu zahlen, sondern versuchte vielmehr, denselben zu ihren Gunsten umzumodeln. Da eine friedliche Schlichtung der Differenzen vollständig aussichtslos erschien, verließen die Arbeiter die Steine ihrer Tätigkeit und strengen Lage gegen die Firma beim Amtsgericht auf Zahlung des vereinbarten Lohns an.

— **Elmshorn.** Zwischen der Firma Holsteinische Pflanzenzüchtungsfabrik Wagner u. Ko. G. m. b. H. und unsern dortigen Jahrelangenteilung ist ein Tarifvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen, der wesentliche Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis aufweist. Nach demselben beträgt der Einstellungslohn für Arbeiter über 18 Jahre 40 Pf., für jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren und darüber 25 Pf., für Arbeiterinnen 22 Pf. pro Stunde. Für letztere steigt der Lohn nach halbjähriger Beschäftigung auf 26 Pf., für Arbeiter über 18 Jahre nach der Beschäftigungsdauer von einem Jahre auf 46 Pf. Ueberlöhne werden mit einem Zuschlag von 6 bis 10 Pf. pro Stunde bezahlt. Außerdem wird Urlaub bis zu sechs Tagen unter Fortzahlung des Lohns gewährt. Auch die Lohnbewegung der am dem hiesigen Gaswerk beschäftigten Arbeiter stimmt mit einem günstigen Resultat ab. Der Lohn der

Metzlerheizer wird von 48 auf 49 Pf., der der beiden Vorarbeiter von 49 auf 52 Pf. erhöht. Die Wühlungsmannschaften erhalten eine Zulage von 2 Pf. pro Stunde und schließlich die Kollektoren pro Last einen wünschenswerten Zuschlag.

— **Harburg.** Die Arbeiter der Norddeutschen Gemischten Fabrik reichten im Mai dieses Jahres eine Forderung auf Erhöhung des Lohnes ein. Die Direktion verlangte von dem Arbeiterausschuß eine schriftliche Erklärung, daß die Arbeiter bis zum 1. Juli warten sollten, widrigenfalls erstere gezwungen sei, den Betrieb zu schließen. Auf Beschluß der Arbeiterchaft wurde die Bewegung bis Anfang Juli vertagt und dann wieder aufgenommen. Nach langwierigen Verhandlungen erklärte sich schließlich die Direktion bereit, den Arbeitern eine einmalige Summe von insgesamt 4500 M. zu gewähren, die für jeden Arbeiter einen Lohnaufschlag von 60 Pf. pro Woche ausmacht. Mit diesem Angebot erklärten die Arbeiter sich einverstanden. — Die Arbeiter der Gemischten Fabrik Harburg-Stahlfabrik erzielten ebenfalls eine Lohnzulage von 80 Pf. pro Woche; desgleichen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Schmirgelpapierfabrik. Letztere erzielten einen Lohnaufschlag von 1,50 M., letztere einen solchen von 75 Pf. pro Kopf und Woche. — Die Arbeiter der Firma Dreierstein u. Koppel hatten Lohnforderungen eingereicht und da die Firma jedes Entgegenkommen ablehnte, die Arbeit eingestellt. Durch rechtzeitiges Eingreifen der brüderlichen Verwaltung gelang es, die Differenz zu beseitigen. Der Stundenlohn wurde von 43 auf 44 Pf. erhöht.

— **Hamburg.** Bei der Firma Behrmann u. Spreddelen, Mineralwasserfabrik, wurde durch die Verhandlung ein neuer Tarifvertrag eingereicht. Die Firma lehnte Verhandlungen mit der Betriebsleitung ab und verhandelte mit dem Arbeiterausschuß. Neben Verlängerung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde wöchentlich wurde eine fünfprozentige Lohnerhöhung und sonstige Vergünstigungen im Arbeitsverhältnis erzielt. Der neue Tarif gilt für zwei Jahre. — Zwischen der Firma Adolpho Wolfe, Compagny, Genuer, und der hiesigen Betriebsleitung wurde ein Tarifvertrag auf folgender Grundlage vereinbart: Verlängerung der Arbeitszeit um wöchentlich anderthalb Stunden. In Sonnabenden um 5 Uhr Arbeitslohn ohne Kürzung des Lohnes. Schaffung von Einstellungslohn und eine einmalige Lohnerhöhung von 1—2 M. pro Woche für sämtliche Arbeiter. — In der Papier- und Pappfabrik von H. D. Flügge beschäftigten Kollegen. Der Einstellungslohn beträgt in Zukunft 27 M., steigend bis 32 M. pro Woche. Die ersten beiden Ueberstunden nach Arbeitslohn werden anstatt früher mit 60 Pf. mit 80 Pf., alle übrigen Stunden mit 70 Pf. bezahlt.

— Der Kampf in der Metallindustrie.

Die Ausperrung der Metallarbeiter muß um jeden Preis verschafft werden! — Das war die Parole, die die Scharfmacher unter den Leipziger Metallindustriellen in ihrer Versammlung vom 11. August ausgaben. Die Eingetilt unter den Metallindustriellen scheint aber nicht besonders groß zu sein, denn ein erheblicher Prozentsatz leistete dem Ausperrungsbeschluß keine Folge. Um seinen Anordnungen mehr Nachdruck zu verleihen, hat der Leipziger Metallindustriellenverband folgenden bezeichnenden Beschluß gefaßt:

„Diejenigen Mitglieder, die bis zum 14. August 1911 weniger als 60 Prozent ihrer gesamten Belegschaft ausperrten unter Abrechnung von Weizern und Lehrlingen. Ausgeschloffen hiervon sind kleine Betriebe mit einer Belegschaft nicht über zehn Mann. Betriebe, welche mehr als zehn Mann beschäftigen, aber weniger als 25 Mann, haben nur bis auf zehn Mann Belegschaft ausperrten. In jedem Falle aber haben auch diese Betriebe alle einer Organisation angehörenden Arbeiter bis auf 40 Prozent ihrer Belegschaft ausperrten. Von der Ausperrung sollen vor allem die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes und erst dann die Mitglieder der übrigen Gewerkschaften, als Gewerkschaft der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Dunder), Christlich-nationale Gewerkschaft, Schmiechverband, Holzarbeiterverband usw., an letzter Stelle die nichtorganisierten Arbeiter betroffen werden. Letztere erhalten die festgesetzte Entschädigung und sind der Betriebsleitung mit Namen, Wohnung usw. bekanntzugeben.“

Und um einen Keil in die Arbeiterchaft zu treiben, sie zur Aufgabe der Organisation zu verlocken, beschloß die Versammlung ferner:

„Alle nichtorganisierten Arbeiter, die von Mitgliedern des Verbandes ausgesperrt werden, erhalten bis zur Wiedereinstellung vom Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig eine Entschädigung. Diese Entschädigung soll betragen: 15 M. für unverheiratete Arbeiter pro Woche, 20 M. für verheiratete Arbeiter pro Woche. Die durch diese Entschädigung entstehenden Kosten sollen durch eine Umlage, berechnet auf den Kopf der Belegschaft jedes einzelnen Verbandsmitgliedes, nach dem Stande vom 28. Juli 1911, von den Verbandsmitgliedern aufgebracht werden.“

Alle diese Mittel werden nicht imstande sein, die Geschlossenheit der Arbeiter zu sprengen. Und als Beweis, daß der Metallarbeiterverband sich von den Industriellen nicht ins Bodschorn jagen läßt, mag die Tatsache dienen, daß er einige hundert besonders qualifizierte Arbeiter aus den Betrieben herausgeholt und diese so völlig stillgelegt hat.

— Ende des Bergarbeiterstreiks in der Oberlausitz.

Der nunmehr 18 Wochen dauernde Bergarbeiterstreik ist beendet. Wenn er auch nicht mit einem vollen Siege der Arbeiter abgeschlossen wurde, so hat er doch einen nicht gerade geringen Erfolg gebracht. Auf einer ganzen Reihe von Gruben sind die Löhne erhöht worden. Einige andere Unternehmer machten sonstige kleinere Zugeständnisse; andere wollten den Wünschen der Arbeiter nach Beendigung des Streiks näher treten.

Korrespondenzen.

Kue-Niederpflanzmittel. Vor einiger Zeit waren wir gezwungen, auf die Zustände im Blaufarbenwert hinzuweisen in der Erwartung, daß eine Besserung der Arbeitsverhältnisse eintreten würde. Weit gefehlt! Die Verhältnisse sind noch nicht beseitigt. Der Arbeiterausschuß, aus dem Krankentassenauschuß bestehend, wird alle drei Jahre gewählt. Seine Aufgabe, Wahrung der Arbeiterinteressen, scheint für ihn nur auf dem Papier zu stehen. Trennung der beiden Institutionen und alljährliche Wahl des Arbeiterausschusses ist dringend notwendig und in andern Betrieben längst durchgeführt. In den mit Giftstaub und Gasen erfüllten Gütten erhalten die Arbeiter entweder unzureichende oder sehr oft gar keine Schutzbrillen, ebensowenig sind Respiratoren und Schwämme zum Schutze der Atmungsorgane vorhanden. Unerträglichste Ventilation scheint hier der Betriebsleitung überflüssiger Luxus zu sein. An der Zentrifuge würde die Anschaffung zweier Gummihandschuhe den Arbeitern die Vermeidung erhalten, die bisher von den Säuren zerfressen, aber von der Betriebsleitung nicht ersetzt wurden. Das Leben und die Gesundheit der Arbeiter sind ungenügend geschützt mangels Schutz- und Abwehrvorrichtungen an Maschinen und Transmissionsen. Bessere Beleuchtung in den einzelnen Abteilungen und auf dem Hofe würde die Unfallgefahr vermindern. Es ist der Wunsch der Arbeiter zu denken, wenn bisher schwerere Unglücksfälle vermieden wurden. Die Arbeiter sind gezwungen, ihre Kabrun an der Arbeitsstätte einzunehmen, und es kann kaum vermieden werden, daß hierbei Giftstoffe mit in den Körper gelangen. Im neuen Werk arbeiten die Leute im Alford; es wird aber die Berechnung desselben nicht betanngegeben, so daß die Möglichkeit, Leistung und Verdienst zu kontrollieren, fehlt. Die unzureichenden Worte zwingen Männer und Frauen, einen solchen gemeinsam zu benutzen. Dasselbe trifft für die Garderobe zu, und müssen sich oft die Frauen in Gegenwart von Männern umkleiden. Die geringen Löhne stehen in absolut keinem Verhältnis zu der schweren und gefährlichen Arbeit und das bei einer Lebensmittel- und Wohnungsteuerung im Erzgebirge, wie man sie in den Großstädten bei höheren Löhnen nicht findet. Nach alledem steht die Betriebsleitung mit dem § 120a der Gewerbeordnung auf einem sehr gesunkenen Fuße. Es liegt aber an den Blaufarbenarbeitern selbst, sich ihr Los zu verbessern. Weniger oder gar kein Alkohol, aber mehr Reizgenußmittel ist ein Teil der Arbeiterchaft sehr dringend zu empfehlen. Der Weg zur Organisation liegt ihnen offen, und die großen Erfolge der Organisation müßten den Blaufarbenarbeitern längst bewiesen haben, daß eine Besserung nur durch die Organisation zu erwarten ist.

Chemische Industrie

Die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie im Jahre 1910.

III.

Der Gefahr gegen Blitschlag in Sprengstofffabriken muß mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es hat sich herausgestellt, daß Fabriken mit dem vorgeschriebenen Schutzsystem trotzdem vom Blitz getroffen wurden, andererseits wurde festgestellt, daß die Unternehmung der Blisanlage ungeschulten Leuten übertragen worden ist. In Schwarzpulverfabriken wurde öfters beanstandet, daß eiserne Teile aufeinanderberiefen und die Antriebe nicht ordnungsgemäß von den Pulverbearbeitungsmaschinen getrennt waren. Schlecht oder gar nicht gebleibete Fenster mit bläsigem Glase nach der Sonnenseite zu, wurden vorgefunden. „Schlüssel aus Eisen zu explosionsgefährlichen Räumen waren nicht selten, und bisweilen waren Riemen, welche auf eisernen Scheiben liefen, durch eiserne Verbindungen zusammengeheftet.“ In kleineren Betrieben, die leicht entzündliche Stoffe herstellen, mußte die Lagerung feuergefährlicher, respektiv explosiver Waren beanstandet werden. „In Trockenräumen für Zündbänder wurden öfters offene Petroleumlampen angetoffen und konnten nur nach längerem Widerstande der Betriebsunternehmer durch geeignete andre Beleuchtung ersetzt werden.“ — Das ist ja ein schönes Sündenregister gegen die Sprengstofffabrikanten. Das klingt gar nicht so, als ob Arbeiter die Schuldigen sind. Wie muß es erst in Wirklichkeit ausgesehen haben, wenn ausgerechnet Beamte der Berufsgenossenschaft solche Vorkürfe erheben. Doch es kommt noch besser. Es heißt nämlich weiter im Bericht:

„Das der chemischen Industrie eigenste Gebiet der feuergefährlichen, heißen und ätzenden Stoffe hat naturgemäß eine große Zahl entschuldigungsplächtiger Unfälle gebracht. Diese niemals ganz zu vermeiden, wird wohl nicht möglich sein, doch ließe sich in vielen Fällen feststellen, daß die Schuld nicht allein in der Gefahr des Betriebes oder auf Seiten der Arbeiter lag, sondern daß mangelhafte Kenntnis der ausschlaggebenden Personen, unangebrachte Sparsamkeit und fehlerhafte Betriebs-einrichtungen die Ursachen waren.“

Was wir immer behaupteten und meist als Ursache solcher Fälle hinstellten, wird endlich von autoritativer Seite bestätigt. Also endlich ein Fortschritt, denn Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung!

Weiter schreibt der Bericht:

„In Räumen, in welchen leicht entzündliche Gase oder Dämpfe entstehen und austreten können, muß noch vielfach auf die Entfernung aller Feuerquellen sowie auf die Herstellung einer einwandfreien Beleuchtungsart gebrungen werden.“

Vielfach waren Ventilationsvorrichtungen in diesen Räumen aufgestellt, in denen der Ventilator von einem funtenden Elektromotor direkt angetrieben wurde. Dieser Mangel führte in einer Patentgummimattenfabrik zur Explosion von Schwefelkohlenstoff- und Benzindämpfen, wobei glücklicherweise niemand erheblich verletzt wurde... In mehreren Benzinstellungen fehlte die Neigung des Fußbodens und das an der tiefsten Stelle angebrachte Abflußrohr für Benzin, ferner ein besonderer Notausgang, welcher direkt ins Freie führt. An der Decke angebrachte Entlüftungen bei Vorhandensein von Dämpfen, welche schwerer als Luft sind, wurden besonders in Lackfabriken häufiger angetroffen, in denen auch einige gleichmäßig verlaufene und charakteristische Explosionen notwendig zu der Annahme führten, daß das Mischen mit eisernen Krücken in den Schmelzapparaten für Harz, Asphalt usw. durch das Ausschlagen auf die scharfe, eiserne Wandung der Öffnungen zur Funkenbildung Anlaß gibt. Die Anwendung von Bronzefangen oder die Umhüllung des ausschlagenden Teils der Eisenstangen mit einem Bronze- oder Holzmantel wird diesen Explosionen künftig vorbeugen.“

Eine geradezu verbrecherische Handlungsweise ließ sich ein habgieriger Unternehmer zuschulden kommen. Der Bericht schreibt:

„Entgegen den Vorschriften für das Komprimieren und Abfüllen von Wasserstoff war auf eine Absperrung des Kompressions- vom Abfüllraum und auf eine solche des Standes des Arbeiters keine Rücksicht genommen... Weil nun in einer Fabrik die Zahl der vorhandenen Wasserstoffflaschen nicht ausreichte, ver- sah man Sauerstoffflaschen mit andern Ven- tilen und umgekehrt bei stärkerem Bedarf von Sauerstoff Wasserstoffflaschen. Bei der richtigen Handhabung solcher Flaschen bei der ersten Füllung nach deren Umänderung, b. h. nach dem Verpumpen derselben, dürfte gegen diesen Vorgang nichts zu sagen sein. Wie sich jedoch herausstellte, hat eine Firma, welche nicht bei der Berufsgenossenschaft katastrisiert ist, Rohrwasschenfäße anfertigen lassen, welche es ermöglichen, Wasserstoffflaschen mit Sauerstoff zu füllen und umgekehrt. Diese im höchsten Grade fahrlässige Hand- lungsweise muß unter allen Umständen zu Verwechslungen führen. Die Bildung von Knallgas wird hierdurch direkt heraus- gefordert, und Leben und Gesundheit der ahnungslosen Arbeiter sind im höchsten Maße gefährdet.“

Zur Charakterisierung dieser Stelle führen wir an, daß man den Wasserstoffflaschen einen roten Anstrich und Linksgewinde am Ventil gab, um ja Verwechslungen mit Sauerstoffflaschen, die einen schwarzen Anstrich und Rechtsgewinde am Ventil haben, zu vermeiden und dadurch furchtbare Explosionen durch Knallgas, das sich bei Zusammentreffen beider Gase bildet, zu verhindern suchte. Nun läßt sich ein habgieriger Mensch — leider kennen wir seinen Namen nicht — einfach ein Anschlußstück mit Rechts- und Links- gewinde anfertigen, um die Flaschen wechselseitig beliebig ver- wenden zu können. Derartige gemeingefährliche Handlungsweise verdient eine strenge Verurteilung. Darüber läßt der Bericht jedoch nichts verlauten, sondern hebt nur den warnenden Finger.

Bei Arbeiten, bei denen die Augen verletzt oder verätzt werden können, müssen die Arbeiter unbedingt Schutzbrillen tragen eventuell fordern. Besonders ist die Schutzbrille notwendig beim Zerbrechen lautsicher Soda in Seifenfabriken. Weiter vermerkt der Bericht: „An Säure- und Laugenruckstellungen mußten Zonhähne, deren Rillen gegen das selbsttätige Herauspringen nicht gesichert waren, recht oft bemängelt werden.“ Recht schwierig ist es, den Unter- nehmern, die Erbsachen verfertigen, beizubringen, daß eine Ent- staubungsanlage erforderlich ist, und daß diese sich in kurzer Zeit durch den wiedergewonnenen Staub bezahlt macht.

„Eine weitere große Zahl von Beanstandungen betraf den schlechten Zustand von Fußböden, Verkehrswegen und Treppen, die ungenügende Abdeckung von Vertiefungen, Gruben und Kanälen, sowie die mangelhafte oder fehlende Sicherung an Aulen, Gerüsten und Mauerungen. Gerade diese Mängel gaben die Ur- sachen zu einer großen Menge Unfälle ab.“ Häufig sind Treppen, Flure und Ausgänge durch Risten oder Waren verperrt oder ver-engt, wodurch der Verkehr erschwert wird. „In einer Fabrik wurde sogar ein Notausgang an einem vergitterten Fenster an- gebracht vorgefunden.“ Die Durchfahrten durch Türen oder an Gebäuden entlang ließen so wenig Spielraum, daß bei geringen Schwankungen der Kippwagen schon Verletzungen der bedienenden Arbeiter erfolgen mußten.

In Mineralwasserfabriken sind die Schutzvorrichtungen immer noch äußerst mangelhaft oder überhaupt nicht vorhanden.

Unter der Rubrik „Gesundheitsgefährliche Einflüsse“ wird angeführt, daß Camphylendämpfe (Camphylen ist ein aus Terpentinalöl hergestelltes Extraktmittel für Kampher) äußerst giftig sind. Darüber hat der „Proletarier“ schon vor bald drei Jahren berichtet. Ebenso ist Vorsicht bei Verwendung von Phosgen oder Karbonbichlorid geboten, da durch dasselbe bereits zwei Arbeiter getötet wurden. Zum Schutze der Bleibler gegen Bleivergiftung hat eine Leinwandfabrik folgende Maßnahmen getroffen:

1. Die Bleibler erhalten besondere Arbeitskleidung vom Wert gestellt, welches auch das Waschen der Kleider übernimmt.
2. Bei der Arbeit tragen die Bleibler, soweit irgend angängig, Handschuhe, welche ebenfalls vom Wert geliefert werden.
3. Die Bleibler hören eine halbe Stunde früher mit der Arbeit auf wie die übrige Belegschaft, sind aber verpflichtet, während dieser Zeit zu baden.

4. In der Bleiblerwerkstatt ist eine eigene Waschvorrichtung zum Händewaschen angebracht, in welcher Achromsäure zur Ver- fügung steht. —

Um in den Knochen bearbeitenden Fabriken den Verwesungs- geruch und die Ansammlung von Fliegen zu vermeiden, empfiehlt der Bericht die Verwendung von Saprifol als Desinfektionsmittel. Unter „Unfälle an Arbeitsmaschinen“ heißt es, daß einem in einer Superphosphatfabrik beschäftigten Arbeiter, als er in eine un- geschätzte Öffnung des Fußbodens hineintrat, der rechte Fuß durch ein horizontal rotierendes Messer einer Schabemaschine zermalmt wurde. „Bei der Untersuchung des Falles ergab sich, daß die Fuß- bodenöffnung früher durch ein Schutzkreuz geschützt war, welches in- dessen, nachdem es schadhaft geworden, trotz erstatteter Mel- dung beim Meister, nicht erneuert worden war.“

Eine Anzahl Unfälle ereignete sich an Pressen und Stangen, die hauptsächlich als Ursache mangelhafte Schutzvorrichtungen zur Grundlage hatten. Hierbei haben in vielen Fällen Meister und Betriebsbeamte fahrlässig gehandelt. Einer vierzehnjährigen Ar- beiterin wurde durch die Transportschneide einer Maschine in einer Seifenfabrik die linke Hand abgerissen. Der Berichterstatter gibt hier den Rat, an solchen gefährlichen Maschinen möglichst ältere männliche Arbeiter zu beschäftigen. Seine Wohnung wird voraussichtlich im Winde verhalten, denn Kinderhände sind billiger. Ein Arbeiter, der ein Mährgefäß reinigte, wurde vom Rührer, der durch eine mangelhafte Ausrückvorrichtung sich in Be- wegung setzte, mit herumgenommen und schwer verletzt. Die Firma belam von der Berufsgenossenschaft eine Strafe zudiktirt. Durch Zerpringen einer Naphthalinzentrifuge wurden zwei Arbeiter schwer verletzt und einer getötet.

Aus der Sprengstoffindustrie wird eine Anzahl Unfälle berichtet, die zum größten Teil Verletzungen der Hände und des Gesichtes sowie eine Anzahl Todesfälle zur Folge hatten. Durch den Brand eines Salpeterlagers geriet eine danebenliegende, vor- wiegend aus Holz gebaute Salpetersäurefabrik in Brand. Das im Laufe der Jahre nitrierte Holz bot dem Feuer einen widerstands- losen Angriffspunkt. Drei Arbeiter mußten infolge des blitzartig um sich greifenden Feuers elend verbrennen.

Unter „Zusammenbruch und Einsturz“ wird vor dem Be- treten lange liegender Bodeste in Schwefelsäurefabriken gewarnt. Ein Bleibler trat bei einer Reparatur an einer Säureleitung auf dem Säureturm auf ein von der letzten Reparatur noch liegendes Brett. Er brach durch, stürzte elf Meter hoch ab und starb an den erhaltenen Verletzungen.

Durch eine Tabelle soll bewiesen werden, daß 49,9 Prozent der Unfälle durch die Schuld der Versicherten, 7,5 Prozent durch die Schuld der Arbeitgeber und 42,8 Prozent der Unfälle durch un- glücklichen Zufall und aus nicht zu ermittelnden oder in der Gefahr des Betriebes beruhenden Ursachen erfolgen. Betont wird, daß der recht dürftige Inhalt der Unfallanzeigen es sehr erschwert, eine genaue Statistikierung der Unfälle vorzunehmen. Nicht ohne Ein- fluß auf die Unfälle sind die in einigen Industrien auftretenden Hochkonjunktoren und der häufige Stellenwechsel der jüngeren Ar- beiter. Die Aufstellung nach Art der Ursachen ist äußerst zweifel- haft und, da die Anzeige durch die Unternehmer geschieht, durchaus einseitig. Der Bericht bedauert, daß bei tödlichen Unfällen nicht die Pflicht sofortiger Meldung besteht. So kommt es, daß die Be- rufsgenossenschaft erst zwei bis drei Tage später benachrichtigt wird, während in der Zwischenzeit der Unternehmer die beste Ge- legenheit hat, alle ihn belastenden Tatsachen zu beseitigen. Es ist also erklärlich, daß unter solchen Umständen die Unternehmer so glänzig abschneiden.

Zu guter Letzt wünscht die Genossenschaft noch eine welt- gehende Verbreitung des Berichts unter den Beamten und Ar- beitern der chemischen Industrie. Sie gibt mehrere Exemplare an einzelne Betriebe ab. Mögen sich doch einmal die maßgebenden Personen damit vertraut machen, daß die bestehende Organisation der chemischen Arbeiter wohl am besten in der Lage ist, diesem Wunsche Rechnung zu tragen. Wir sind nicht abgeneigt, zur Be- lehrung der Arbeiterschaft eine Anzahl Berichte für die Gewerk- schaftsfunktionäre abzunehmen, denn es ist nicht gut möglich, im Verbandsorgan in genügender Breite darauf einzugehen. Daß es uns aber ernsthaft um die Belehrung der Arbeiter zu tun ist, geht aus den zahlreichen Abhandlungen im Verbandsorgan hervor, das sich seit einigen Jahren auch eine Besprechung der Berufsgenossen- schäftsberichte angelegen sein läßt und auf diese Art den Arbeitern der chemischen Industrie im weitesten Maße Kenntnis über viele Schutzmaßnahmen zur Verhütung von Unfällen vermittelt hat.

B.

× Aus der Fabrik Griesheim-Elektron.

Die Ausnutzung der Arbeitskraft in der chemischen Fabrik Elektron- Griesheim übersteigt die erlaubten Grenzen. Der Aufsichtsrat kom- mandierte drei Arbeiter, einen 60 bis 70 Pfennig schweren Wagen von der Stelle zu bewegen; da die Arbeiter dies nicht fertigbringen konnten, wurden sie entlassen. Nach der Entlassung wurden fünf Mann zu dieser Arbeit kommandiert, aber auch sie konnten nur mit der größten An- strengung den Wagen fortbewegen. Die Arbeiter wollten sich beim Ober- aufseher und bei der Direktion beschweren, hatten aber keinen Erfolg; sie wurden einfach nicht gehört. Die Gerechtigkeit ist ja ein Begriff, den man in der chemischen Fabrik Elektron wohl nicht kennt. Der Vorgang be- weist aber, daß die Leute zu Unrecht entlassen wurden. Sollte die Firma aus den Vorlesungen des letzten Jahres etwa die Lehre gezogen haben, mit den Arbeitern umspringen zu können, wie es ihr beliebt, so wird sie in Zukunft die Erfahrung machen müssen, daß die Arbeiterschaft durch ein derartiges Vorgehen nur noch fester zusammengeschweißt wird. Dem hochmütigen Proletarium, das die chemischen Großbetriebe mehr denn je zur Schau tragen, kann nur eine geschlossene Organisation ein Patroli bieten. Mögen das die Arbeiter der chemischen Industrie immer mehr einsehen und auch danach handeln.

× Unfall-Giste.

Der Fabrikarbeiter Johann S. ist am 4. August, nachdem er noch zu Abend gegessen und eine Flasche Bier getrunken hatte, plötzlich gestorben. Der hingenessene Arzt, Herr Sanitätsrat Dr. Mangel, hat Nitro- benzolvergiftung festgestellt, welche er sich in der Fabrik von Wülfing, Dahl u. Co. in Barmen, in der er gearbeitet, zugezogen haben soll.

Ein schweres Unglück ereignete sich am 16. August nachmittags zwischen 7 und 8 Uhr in der Rheinischen Gummi- und Zellulosefabrik Mannheim-Neckarau. Eine hydraulische Presse explodierte. Durch umher- fliegende Maschinenteile wurden drei Arbeiter schwer verletzt und mußten in das Allgemeine Krankenhaus gebracht werden. Inzwischen ist der

Wie viele Mitglieder hast du dem Verband schon zugeführt?

Obige Frage beantwortet das Organ des Bayerischen Eisenbahner- verbandes mit nachstehenden, auch für unsre Mitglieder beachtenswerten Ausführungen:

Was, noch gar keines? Kein einziges? Na, aber höre einmal, was sollte das werden, wenn alle so gleichgültig wären wie du. Du hast doch schon das öfteren gehört: „Se stärker wir sind, desto mächtiger sind wir“, und du bist sicher überzeugt, daß das keine leere Phrase ist. Und trotzdem trügst du nicht zur Stärkung unsres Verbandes bei?

Wah so, du meinst, dazu wären doch in erster Linie die Verbands- versammlungen da, um die nötige Propaganda zu erhalten, die Ver- einigung neuer Mitglieder. Mit dieser Ansicht bist du jedoch aus dem Goleweg, mein Lieber, denn diese Versammlungen haben in erster Linie einen andern Zweck. Sie dienen zunächst dazu, unsre Mitglieder über das Leben innerhalb des Verbandes auf dem laufenden zu erhalten, ihnen Aufklärung über alle schwebenden Fragen, die von Interesse sind, zu geben, ferner dazu, berufliche Angelegenheiten zu besprechen. Klagen und Wünsche entgegenzunehmen, Erfahrungen auszuwechseln, Anträge durch- zuberaaten usw., kurz all das zu erledigen, was dem Interesse des Ver- bandes und all seiner Mitglieder förderlich ist. Wie oft kommt es vor, daß in solchen Versammlungen gar kein Nichtmitglied anwesend ist, das gewonnen werden könnte. Du erstehst also hieraus, daß die eigentliche Propaganda nicht in der Versammlung selbst, wenigstens nicht ausschließ- lich in ihr, sondern hauptsächlich außerhalb derselben einzusetzen muß, und du darfst überzeugt sein, daß wir die schöne Mitgliederzunahme zum größten Teil der Kleinagitation zu verdanken haben.

Du meinst, du hättest kein Talent dazu, Mitglieder einzufangen? Nun höre aber, abgesehen davon, daß wir es überhaupt nicht notwendig haben, jemand zu fangen, so wie man etwa einen Fisch mit der Angel fängt — weil unsre Sache eine solche ist, die keiner Tricks und Ueber- zeugungskunststücken bedarf, eine Sache, für die wir ehrlichen Mitteln zu streiten ist — abgesehen davon also, mußst du doch wissen, daß von uns allen noch kein einziger mit einem solchen Talent zur Welt gekommen ist.

Der Kämpfer werden will, muß das Kämpfen erst erlernen. In den Versammlungen muß er sich Wissen und Anstellung verschaffen, dann wird ganz von selbst und ohne daß man es merkt, das agitatorische Talent „herausgekehrt“. Oh, wer sich erst einmal über die vier Hauptfragen Klar ist, nämlich: „Was ist der Verband? Welchen Zweck hat er? Was

hat er schon erreicht? Welche Aufgaben stellt er sich für die Zukunft?“, dem fällt es nie schwer, uns neue Mitglieder zuzuführen.

Du siehst also, mein Freund, daß du recht wohl ebenfugot, wie dies Tausende deiner Kollegen schon getan, von Zeit zu Zeit einen neuen Streiter für unsre Sache gewinnen könntest. Daß du uns heute das Ge- heimnis machen mußt, daß du bisher diese Pflicht — bitte sehr, es ist eine Pflicht, eine Ehrenpflicht sogar — vernachlässigt hast, ist zwar be- dauertlich, aber du zeigst dadurch wenigstens, daß du aufrichtig bist, und für aufrichtige Leute haben wir immer eine gewisse Sympathie. Nimm's uns also nicht übel, wenn auch wir aufrichtig sind und dir dringend ans Herz legen: „Gehe hin und bestreue dich.“ Du weißt, daß noch Tausende unsrer Kameraden dem Verband fernstehen, von denen der größte Teil gewonnen werden kann, wenn die Sache richtig angepackt wird.

Auch in deiner nächsten Umgebung, in deiner eigenen Sparte sind noch ganz Indifferente vorhanden. Probier's einmal, ob du nicht den einen oder den andern gewinnen kannst. Du wirst sehen, es geht manch- mal leichter als man denkt, vorausgesetzt, daß der gute Wille hierfür vor- handen ist. Du verspricht mir, daß du dies tun willst?

Na also, ich wüßte es ja, daß ich mich nicht in dir täusche, ich wüßte, daß es nur einer Anregung unseinerseits bedürfte, um dich anzuregen zu agitatorischer Mitarbeit, und ich freue mich, daß ich mich in meiner Er- wartung nicht getäuscht habe. Nur Mut also, unverzagt ans Werk! Freich gewagt, ist halb gewonnen!

Du sollst!

Du sollst nicht kalt und ruhig steh'n,
Denn große Taten rings gesch'hn,
Beschau das Wunder deiner Zeit
Und seine Größe und Herrlichkeit!

Erbebe dich aus fauler Ruh,
Und greif mit an und greif mit zu,
Und wär's auch nur ein kleiner Stein,
Füg' in den Bau ihn doch hinein!

Du sollst nicht kalt und ruhig steh'n,
Denn große Taten rings gesch'hn!
Hast du im Kleinen mitgetan,
Greiffst du wohl auch das Große an.

Sudwig W. 1911

46 Jahre alte Gummiarbeiter Albert Engelter aus Neudorf seinen schweren Kopfverletzungen erliegen.

Zement- und Ziegel-Industrie

Achtung! Ziegleragitation!

Die Zieglerkampagne hat ihren Höhepunkt nun überschritten und neigt sich teilweise schon ihrem Ende zu. Die Agitation hat uns in den verflochtenen Monaten einen nicht unbedeutenden Schritt vorwärts gebracht. Um nun das unter den Zieglerarbeitern nachgerückte Interesse auch noch zu erhalten, ist es notwendig, daß vor Abschluß alle Zieglerien, in denen seither ein Erfolg beobachtet wurde, nochmals agitatorisch bearbeitet werden. Wo dies nicht geschieht, wollen sich die Zieglerkollegen an die Zahlstellenleitung wenden.

Ferner werden die Zahlstellenleitungen ersucht, die Adressen der neugewonnenen Zieglerkollegen, soweit sie im Winter in Lippe, in der Grafschaft Schaumburg und im Eichsfelde wohnen, an die Agitationsleitung einzujuden.

Die Agitationsleitung.

Die Entwicklung der ersten deutschen Portland-Zement-Fabrik.

I.

Die Geburtsstätte der deutschen Portlandzement-Industrie ist Büllshöw bei Stettin. Im Jahre 1852 kehrte der Chemiker Dr. Bleibtreu aus England zurück mit der Absicht, dem teuren englischen Portlandzement Konkurrenz zu bereiten. Seine Kenntnisse, die er sich in England über die Herstellung des Portlandzements erworben hatte, waren aber ziemlich bescheiden, da die Engländer ihre Fabrikationsgeheimnisse ängstlich hüteten. Wohl wußte er, daß die erforderlichen Rohmaterialien aus Kreide und Mergelton bestanden, aber das technische Verfahren mußte er selbst erfinden. Verwandtschaftliche Beziehungen führten Bleibtreu dann nach Stettin, wo er denn auch nach den Kreide- und Tonlagern forschte, die nach seinen geologischen Studien in Pommern vorhanden sein mußten.

Bei dieser Gelegenheit lernte Bleibtreu den Konsul Gutke kennen, den er in seine Pläne einweihte und auch dafür gewann. Ende Dezember 1852 erwarb Gutke die in Büllshöw gelegene ehemalige Festungsziegelei von 18 Morgen Größe für 13 800 Taler, die er Bleibtreu für seine Versuche überließ. Bleibtreu zog nun mit seiner Familie in das ehemalige Ziegelmeyerschäuschen und errichtete sich in einem Stall ein Laboratorium, in dem sich auch gleich der Brennofen befand. Die Schlämmerei-Anlage wurde aus einigen alten Röhren zurechtgebaut und die Mühle bestand aus einem großen eisernen Wälzer, in dem die gebrannte Ware allerdings nicht gemahlen, sondern gestampft wurde. Die ersten Versuche waren von gutem Erfolge begleitet, so daß die Anlage erweitert wurde. Im Sommer 1853 wurde als erste maschinelle Einrichtung eine transportable Dampfmaschine von zehn Pferdekraft aufgestellt und im Herbst desselben Jahres ein größerer Zementofen errichtet. Damit konnte nun der fabrikmäßige Betrieb eröffnet werden.

Die Fabrikationsweise war zunächst folgende: Die Rohkreide — aus Böhmen bezogen — wurde im Rührbottich zerarbeitet und verchlämt. Nach dem Abziehen des Wassers wurde der Kreidekneten gut verrührt und getrocknet. Die trockene Kreide wurde dann mit zerfeinertem trockenem blauen Ton vermischt und dem Tonknäuel zur weiteren Verarbeitung übergeben. Die so zubereitete Masse wurde in Ziegelformen geformt und getrocknet und die getrockneten Formlinge in fünf Schichten in den Brennofen gebracht, zwischen denen je eine Schicht Koks lagerte. Der Ofen wurde des Abends im Brand gesetzt und brannte bis zum nächsten Mittag. Die gar gebrannten Steine wurden dann gemahlen, das gemahlene Gut gepreßt, und der Portlandzement war fertig. Der erste Brand ergab 11 Faß a 4 Zentner guten Zement, von dem die Sammelier erklärten, man könne ihn mit vier Teilen Sand mischen und dennoch gute Resultate erzielen. Diese Erfolge hätten beinahe ein jähes Ende erfahren. Denn im Frühjahr 1854 erklärte Gutke, er wolle die Ziegeler wieder verkaufen, da aus der Zementfabrik, die ihm nun schon 28 000 Taler gekostet habe, doch nichts würde. Es fanden sich aber zwei Interessenten bereit, das Unternehmen durch Übernahme von zwei Drittel der Kosten so lange zu unterstützen, bis es möglich war, das Unternehmen in eine Aktien-Gesellschaft umzuwandeln.

Im Frühjahr 1855 waren dann endlich 125 000 Taler Akzessionskapital gesammelt, so daß die Aktien-Gesellschaft unter dem Namen „Stettiner Portlandzement-Fabrik“ ins Leben trat. Die Gesellschaft hat somit im Jahre 1905 ihr 50-jähriges Jubiläum gefeiert. Die Jubiläumsschrift, die uns ein jetzt vorliegt, schildert den ganzen Werdgang der Fabrik, der für die Zementindustrie nicht ohne Interesse sein dürfte. Die Fabrik, die im Sommer 1855 neu errichtet und im Herbst in Betrieb gesetzt wurde, produzierte täglich 50 Faß Zement. Der Gewinn der Fabrik war zunächst trotz der hohen Zementpreise äußerst gering. Die technischen Einrichtungen waren immer noch sehr primitiv, so daß die Arbeit durch menschliche Arbeitskräfte erledigt werden mußte. So hatten 16 Mann wöchentlich 67 Faß Zement her, wobei sie zwischen 50 Taler 22½ Schillingen erhielten. Ferner war der Verbrauch von Brennmaterial durch die Unvollkommenheit der Ofen enorm. 50 Faß Zement wurden 60 Kilogramm Koks verbraucht. Ebenso bedeutend war auch der Verbrauch an Maschinen und Transmissionsriemen, der hauptsächlich durch die schlechte Staubabfuhr hervorgerufen wurde. So mußten jeden Winter die Transmissionsriemen und Lager an den Walzen erneuert werden, da sie sich durch den fast andauernden Staub vollständig verklebten und unbrauchbar waren. Die Folge davon war, daß 1856 im ersten Geschäftsjahre des Aktienkapital auf 175 000 Taler erhöht werden mußte.

Von besonderem Interesse ist die Darstellung der ersten 15 Arbeiterverhältnisse. Die ersten 15 Arbeiter erhielten 22½ Schillingen wöchentlich. Der Lohn für die ersten 15 Arbeiter und den Gewinn an 12 Wochen betrug damals nur 200 Taler. Im Jahre 1858 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1860 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1862 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1864 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1866 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1868 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1870 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1872 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1874 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1876 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1878 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1880 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1882 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1884 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1886 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1888 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1890 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1892 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1894 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1896 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1898 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1900 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1902 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1904 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1906 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1908 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich. Im Jahre 1910 betrug der Lohn für 15 Arbeiter 22½ Schillingen wöchentlich.

lohn zwei- bis dreimal höher war als die des heutigen Arbeitslohns, das heißt, die Arbeiter konnten damals mit 12 Mt. Lohn ebensoviel kaufen und ebensoviel leben wie heute mit 24 bis 36 Mt. Lohn. Die Zahl der Zementarbeiter, die heute über 24 Mt. wöchentlich verdienen, ist so gering, so daß die Zementarbeiter im allgemeinen heute noch schlechter entlohnt werden als vor 55 Jahren.

Der geringe Erfolg, den die Fabrik im ersten Jahre erzielte, veranlaßte den Betriebsleiter Dr. Bleibtreu, seinen Wirkungskreis aufzugeben und an den Rhein zu wandern, wo er in Oberkassel eine zweite Portlandzementfabrik errichtete. Sein Nachfolger wurde ein früherer Oberlehrer Dr. Delbrück, der es, um die Fabrik lebensfähig zu erhalten, als seine Hauptaufgabe betrachtete, die Arbeitslöhne zu kürzen, eine Maßnahme, die sich um so leichter durchführen ließ, als sich ihr Arbeiterorganisationen nicht entgegenstellten. Schließlich gelang es auch, den Koksverbrauch von 60 Kilogramm auf 40 bis 45 Kilogramm pro Faß Zement herabzusetzen und die Produktion zu verdoppeln, so daß im Jahre 1857 bei einer Produktion von 33 331 Faß eine Dividende von zehn Prozent verteilt werden konnte. Es waren das 17 500 Taler Dividende, was bei der geringen Produktion auf einen verhältnismäßig hohen Gewinn schließen läßt.

Die steigende Nachfrage nach deutschem Portlandzement, der sich gegenüber dem englischen nicht nur durch Billigkeit, sondern auch durch größere Festigkeit und langsameres Binden auszeichnete, zwang die Fabrik, Bergvergrößerungen und Verbesserungen des Betriebs vorzunehmen. Die Fällung und Entwässerung der Schlämme, die seither mittels Schiebkarren bewirkt wurde, geschah nun durch Meißel- und Hängebahnen. Der Handstrich der Zementsteine wurde durch Strangpressen ersetzt und die veralteten Maschinen und Ofen wurden durch neue ergänzt. Dadurch gelang es, die Produktion bis zum Jahre 1872 auf 100 000 Faß pro Jahr zu steigern. Dieses Quantum konnte aber nur durch eine außerordentliche Anspannung aller Arbeitskräfte erzielt werden. Tag und Nacht wurden die Arbeiter eingespannt, selbst des Sonntags entbehrten sie der Ruhe. Heißt es doch in der Jubiläumsschrift: „Es mußte immer noch bis Sonntag früh sechs Uhr gemahlen werden. Sonntag bei Tage wurden die allernotwendigsten Reparaturen an Maschinen und Mühlen gemacht, Sonntag abend ging die Arbeit wieder an. Wehnlich angestrengt war die Arbeit in der ganzen Fabrik; dabei als einzige Beleuchtung in Mühle und Maschinenhäusern die offene blakende Röhllampe und das Ganze gehüllt in eine undurchdringliche Staubwolke.“ Diese Anspannung läßt die Unsumme von Strapazen und Widertätigkeiten leicht erkennen, der die Zementarbeiter damals ausgesetzt waren.

„Es war eine anstrengende Zeit“ — heißt es in der Jubiläumsschrift weiter — „aber es wurde trotz der hohen Gesteuerungskosten sehr viel Geld verdient; kostete während der Gründerjahre ein Faß Zement 12 bis 15 Mt. Dem entsprechend konnten auch 30 bis 40 Prozent Dividende an die Aktionäre gezahlt werden. Aber auch die Angestellten und Arbeiter konnten mit Gratifikationen bedacht werden.“ Also eine anstrengende Zeit! Nun ja, aber nur für die Arbeiter, die sich bei „undurchdringlichen Staubwolken“ und Röhllamplicht schänden durften. Bei den Herren Aktionären, die sich in Stettin und Berlin die Zeit vertrieben, bedurfte es wohl keiner besonderen Anstrengung, um die 30 bis 40 Prozent Dividende einzujucken, denn beim Einsacken haben die Herren Aktionäre schon immer eine bewundernswürdige Fertigkeit gezeigt.

Ein mitleidender Ziegelleibhaber. — Klage auf Schadenersatz.

Wer schon jemals die Unternehmerrisikanten der Zementindustrie studiert hat, dem wird auch die gewohnheitsmäßige Gutmütigkeit der „schwergeprüften“ Ziegelleibhaber nicht entgangen sein. Da wird in jeder Nummer über die schlechte Geschäftslage, die niedrigen Preise, die hohen Arbeitslöhne, die geringen Gewinne, hohen Verluste usw. gejammert, daß man glauben könnte, die Ziegelleibhaber müßten im kommenden Winter alle hungern gehen. Es ist dies die bekannte elterliche Taktik des Wohlhabenden, der nun seinen Gehalt zitternd, beständig seine Armut beteuert. Man will damit die Konkurrenz fernhalten und den Arbeitern von vornherein jede Berechtigung und Möglichkeit zur Forderung ihrer dürftigen Existenz abschneiden, damit die Herren Unternehmer den Profit ungeschmälert einheimen können.

Dieses Manöver will den Herren aber nicht mehr recht gelingen, denn auch die Arbeiter scheiden in immer steigendem Maße dem Zementgeschäft die nötige Beachtung und ziehen daraus ihre Schlüsse. So geschah es auch in der Ziegelei des Herrn Joh. Fischer in Friedberg bei Kassel, wo die Arbeiter dieses Jahres verdienten bei täglicher 11-stündiger Arbeitszeit wöchentlich 21—30 Mt., wobei der Höchste Lohn aber von den Zementarbeitern unter Ueberwindung der unermesslichen Strapazen erzielt wird. In Anbetracht der guten Geschäftslage unterbreiteten sie dem Unternehmer einige Forderungen, die eine Verlangung der Arbeitszeit von elf auf zehn Stunden täglich und eine geringere Lohnreduzierung bedeuteten. Herr Fischer war aber nicht zu sprechen, sondern ließ der Verhandlung durch den Arbeiterverband mitteilen, er lasse sich auf nichts ein. Alle Verhandlungsversuche wurden von ihm zurückgewiesen, er wollte „Herr im Hause“ sein und den Arbeitern diktieren, was ihm gefällt. Nun wurde das letzte Mittel versucht und eine Kommission von vier Mann gewählt, die bei Fischer vorstellig werden sollte. Aber auch dieses Mittel schlug fehl. Herr Fischer ließ die Kommission ungeschoren gehen und ließ schimpfend im Hofe umher. Der mutmaßliche „Herr“ wurde dann entlassen, während er den übrigen Arbeitern die Finger zeigte, so sie arbeiten wollten. Als die Arbeiter antworteten, sie würden über ihre Forderungen verhandeln, drohte Fischer, er werde sie mit dem Besen niederhauen, wenn sie binnen fünf Minuten die Ziegelei nicht verlassen.

Den Arbeitern blieb nun nichts übrig, als die Arbeit niederzulegen und in den Streik zu treten. Nun wurde die Sache für den Ziegelleibhaber brennend. Er gab sich die denkbarste Mühe, Arbeitswillige zu erhalten, was ihm aber nur zum Teil gelang, denn nur sechs solcher nützlichen Elemente gerieten in sein Garn. Gleichzeitig suchte er die Streikenden zum Nachgeben zu bewegen und versetzte zu diesem Zweck sogar gegen neunzehn Streikende eine Schadenersatzklage an. Der gute Mann wollte wegen Nichtigungsantrag Arbeitsniederlegung von jedem Arbeiter 60 Mt. Schadenersatz haben. Es wurde ihm aber bei der gerichtlichen Verhandlung nachgewiesen, daß er die Arbeiter entlassen und mit dem Besen drohen sollte. Aus diesem Grunde nahm Fischer die Klage gegen die sechs Arbeiter schon wieder zurück. Bei den übrigen sechs Beklagten kam ein Vergleich zustande, nach dem die Beklagten die gerichtlichen Kosten (etwa 60 Mt.) tragen und Herr Fischer die außergerichtlichen Kosten (etwa 300—400 Mt.) übernimmt und auf seinen Anwalt verlegt.

Interessant ist die Begründung der Klage, die folgenden Wortlaut hat: Der Beklagte hat während der 18 Monate vom 10. Juli 1911 bis zum 1. März 1912 die Ziegelei des Klägers niedergelegt. Die Ziegelei wurde von 19 Arbeitern betrieben, ist durch das gemeinsame Versagen des Beklagten und seiner Mitarbeiter in dem Ausmaß stillgelegt. Dem Kläger ist es unzureichend möglich, seinen Unterhalt für die fragliche Zeit zu decken. Die Klage ist zurückzuführen, so daß der Beklagte durch Verschulden des Klägers und seiner Mitarbeiter längerer Zeit nicht erwirkungsmäßig werden kann. Der Beklagte war bezüglich seines Arbeitsverhältnisses ebenso wie der Kläger an eine vierteljährliche Kündigung gebunden. Das vom Kläger geltend gemachte Recht des Klägers, den Beklagten zu entlassen, ist durch die Klage nicht begründet.

und aufstehen wird, hat der Beklagte dem Kläger anteilig zu leisten. Der Gesamtanspruch beläuft sich bei einer Tagesproduktion von durchschnittlich 19000 Steinen und bei einem Reingewinn von 5 Mt. auf 1000 Steine für zwölf Tage auf 1140 Mt., so daß bei 19 anteilig leistenden Arbeitern der Beklagte 60 Mt. zu tragen hat. Bezüglich des Umsatzes und des zu erzielenden Reingewinns wird auf die Klagerischen Geschäftsbücher Bezug genommen.

Zunächst kommt in der Begründung die Macht der Arbeiter zum Ausdruck, die sie bei geschlossenen Vorgehen besitzen, und dann gewährt sie einen kurzen Einblick in die Gewinnergebnisse der vollen Ziegelei. Der Ziegelleibhaber Fischer hat sich erboten, an Hand seiner Geschäftsbücher den Nachweis zu liefern, daß er an jedem 1000 Steine einen Reingewinn von 5 Mt. erzielt. Da er täglich 19 000 Steine produziert, so hat er einen täglichen Reingewinn von 95 Mt. Ohne sich im geringsten anzustrengen, ohne in Schwelgerei zu geraten, „verdient“ er täglich neunzehnhundertstel soviel wie der tüchtigste Dienarbeiter, der schweißtreibend täglich elf Stunden harte Fronarbeit bei Staub und Hitze verrichten muß. Pro Woche streicht der Ziegelleibhaber mithin 570 Mt. ein, während die sämtlichen 19 Arbeiter nach einer Lohnliste in einer vollen Woche zusammen nur 529,30 Mt. — also 4070 Mt. weniger — erhielten. Jeder Arbeiter hat täglich 5 Mt. für seinen „Herrn“ zu erarbeiten, sie selbst aber müssen in ihrer Mehrzahl, trotz ihrer aufreibenden Arbeit mit geringerem Lohn zufrieden sein. Da die diesjährige Produktion 3 Millionen Steine betragen soll und täglich 19 000 produziert werden, so ist zu der Gesamtproduktion 158 Arbeitstage = 26 Wochen erforderlich. Herr Fischer „verdient“ somit in 26 Wochen 15 000 Mt., die Arbeiter aber, selbst wenn sie alle 5 Mt. pro Tag erhielten, müssen sich mit 790 Mt. begnügen. Dafür haben sie 26 Wochen lang ihre Gesundheit und ihre Knochen aufs Spiel zu setzen.

Damit wird wieder einmal das Gesammte der Ziegelleibhaber über die „schlechten Zeiten“ treffend illustriert und das Mißverhältnis zwischen Arbeitslohn und Unternehmergewinn gekennzeichnet. Der Ziegelleibhaber war hier ohne Zweifel in der Lage, den geringen Forderungen der Arbeiter Nachsicht zu tragen. Seine „Tätigkeit“ wäre wohl auch mit 13 000 Mt. noch ausreichend bezahlt, dagegen wäre eine angemessene Erhöhung der Arbeitslöhne nur ein Akt der Billigkeit. Aber Herr Fischer ist eine jener Herrmannaturen, die sich von den Arbeitern nichts abtrogen lassen wollen. Die Solidarität hat aber, wie schon oft, auch hier den Herrenhandpunkt besiegt. Nach siebzehntägigem Streik war Herr Fischer so weit gerückt, daß er den Streikenden, die er mit dem Revolver aus der Ziegelei bringen wollte, einen Teil der Forderungen bewilligte. Die Arbeitszeit wurde pro Tag um eine halbe Stunde verlängert, und verschiedene Lohnpositionen wurden um 5 bis 10 Pf. pro Tausend erhöht. Außerdem wurde eine Verbesserung verschiedener Werkzeuge und der sanitären Einrichtungen durchgeführt.

Wenn sich die Streikenden mit diesem Teilerfolg begnügen mußten, so nur der vorgerückten Kampagne wegen. Denn Lohnbewegungen müssen in der Zementindustrie bei normalen Verhältnissen in der ersten Hälfte der Kampagne geführt werden, wenn sie erfolgreich sein sollen. Aber inwiefern bedeutet der Teilerfolg einen Fortschritt, der zu weiterer Vorwärtschreiten anspornt. Hoffentlich wird Herr Fischer diesen Vorwärtsschreiten in Zukunft etwas weniger Halsstarrigkeit entgegensehen, denn es ist anzunehmen, daß er nun die Einsicht erlangt hat, daß er sich seine 15 000 Mt. Profit nicht selbst erarbeiten kann, sondern daß er dazu der Arbeiter bedarf.

Der Bischberger Zieglerstreik vor Gericht.

In lebhafter Erinnerung stehen wohl noch die Schauererzählungen, die vor mehreren Monaten durch die bürgerliche Presse gingen, wonach streikende Zieglerarbeiter in Bischberg bei Bamberg schwere Ausschreitungen gegen die Streikbrecher, gegen die Ziegelei und gegen das Wohnhaus des Direktors begangen haben sollten. Natürlich wurde den freien Gewerkschaften — die Streikenden waren in unsern Verbänden organisiert — alle Schuld an diesen Ausschreitungen zugewiesen. Ueber den wahren Sachverhalt haben wir damals eingehend berichtet. Am Freitag, dem 4. August, fand nun Termin vor der Bamberger Familienkammer statt, und zwar gegen fünf Bischberger Arbeiter wegen Aufbaus nach § 116 des R.-Str.-G.-B. Angeklagt waren G. und Joseph Gröner, Friedrich Hochstetter, Paul Ott und Nikolaus Leh, sämtlich von Bischberg. G. Gröner und Leh waren nur am Streik beteiligt, während die übrigen aus Neugierde hingegangen waren.

Im März war in den Bamberger Ton- und Zieglerwerken infolge Lohnreduzierungen und vieler Mißstände ein Streik ausgebrochen. Der Direktor lehnte jede Vergleichsverhandlung ab und versuchte, von auswärts Streikbrecher zu bekommen. Nach vielen Mühen gelang es ihm, aus Italien eine Anzahl Hausierer zu erhalten. Nun ging am 25. März das Gerücht, daß des Nachts noch ein zweiter Trupp komme. Die Anwesenheit des zweiten Trupps erregte nicht nur die Streikenden, sondern die ganzen Bewohner Bischbergs, weshalb sich nachts ca. 20—25 Mann vor dem Fabrikator anstellten, um die ankommenden Italiener zur Umkehr zu veranlassen. Die Gendarmerie versicherte, daß keine Italiener mehr kommen würden, die Leute sollten nur ruhig nach Hause gehen. Es sei jedoch am den Schlaf, den sie veräumelten. Teilweise seien dann die Leute gegangen, aber immer wieder andre gekommen, so daß schließlich nach dem Bürgermeister geschickt wurde. Als derselbe gekommen war, hatte er die Aufforderung ergehen lassen, nach Hause zu gehen. Der Befehlsgewaltige Steingelbe konnte nicht behaupten, daß der Bürgermeister dreimal zum Auseinandergehen aufgefordert habe. Nur der Bürgermeister selbst behauptete es.

Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht. Er beantragte für G. Gröner 2 Monate, für Joseph Gröner, P. Ott, Leh je 1 Monat und für G. Gröner 14 Tage Gefängnis. Die Verteidiger der Angeklagten legten dar, daß von einem Aufstand nicht die Rede sein könne. Auch die Gewalttätigen nicht vorgekommen. Die meisten Leute hätten bloß ihre Neugierde befriedigen wollen. Die Aufforderung des Bürgermeisters sei nicht einmal eine formelle gesetzliche Aufforderung gewesen. Nach kurzer Beratung wurden sämtliche Angeklagten freigesprochen.

Ob nun die bürgerliche Presse, die sich keine Gelegenheit entgehen läßt, die moderne Arbeiterbewegung zu verächtlich, fobiel Ehrlichkeit heißt, ihre Häubergeschichten richtigzustellen? Wir glauben es nicht!

Eingegangene Schriften.

Geschichte der Revolutionen. Vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution. Von Dr. A. Conrady. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Jede Woche erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pf. Prospekt und Probehefte kostenlos durch alle Buchhandlungen, Expediteure und Kolporteurs.

In freien Stunden. Eine Wochenchrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Jede Woche ein Heft zum Preise von 10 Pf. Bestellungen nehmen alle Buchhändler, Kolporteurs und Expediteure entgegen.

Jagou. Unter diesem Titel bringt die jeden zur Ausgabe gelangte Nummer 33 der „Kommunalen Praxis“ einen Leitartikel, der sich mit dem „berühmten“ Berliner Polizeipräsidenten im allgemeinen und mit dessen neuestem famosen Schießverbot im besonderen beschäftigt. Zu dem Artikel wird die Frage aufgeworfen, was die Berliner Stadtverwaltung gegen diese Verfügung wie überhaupt gegen die Taten des Berliner Polizeipräsidenten zu unternehmen gedenkt. Der meiste Inhalt der Nummer ist reichhaltig und beschäftigt sich mit den verschiedenen weitzweigsten Gebieten der Kommunalpolitik. Die „Kommunale Praxis“ ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen, Expediteure zum Preise von 3 Mt. pro Quartal zu beziehen. Einzelnummern kosten 30 Pf. Programmern versendet kostenfrei der Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW 68.

Die Sozialdemokratie im Urteile ihrer Gegner. Von Dr. August Erdmann. 174 Seiten. Preis gebunden 2 Mt. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW 68.

Das Buch bringt eine Zusammenfassung von Urteilen, die von gegnerischer Seite über die Sozialdemokratie gefällt worden sind, und zwar sind es Urteile günstiger Art, die hier zusammengestellt sind. Den agitatorischen, rednerischen und schriftstellerischen für die Partei tätigen Genossen dürfte mit diesem Buch eine ausgezeichnete Waffe in die Hand gegeben sein.

Anarchismus und Sozialismus. Von Georg Plechanow. Dritte durch ein Vermerk erweiterte Auflage. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & Co. m. b. H. Preis 1 Mt. Politikausgabe 50 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Expediteure und Kolporteurs.